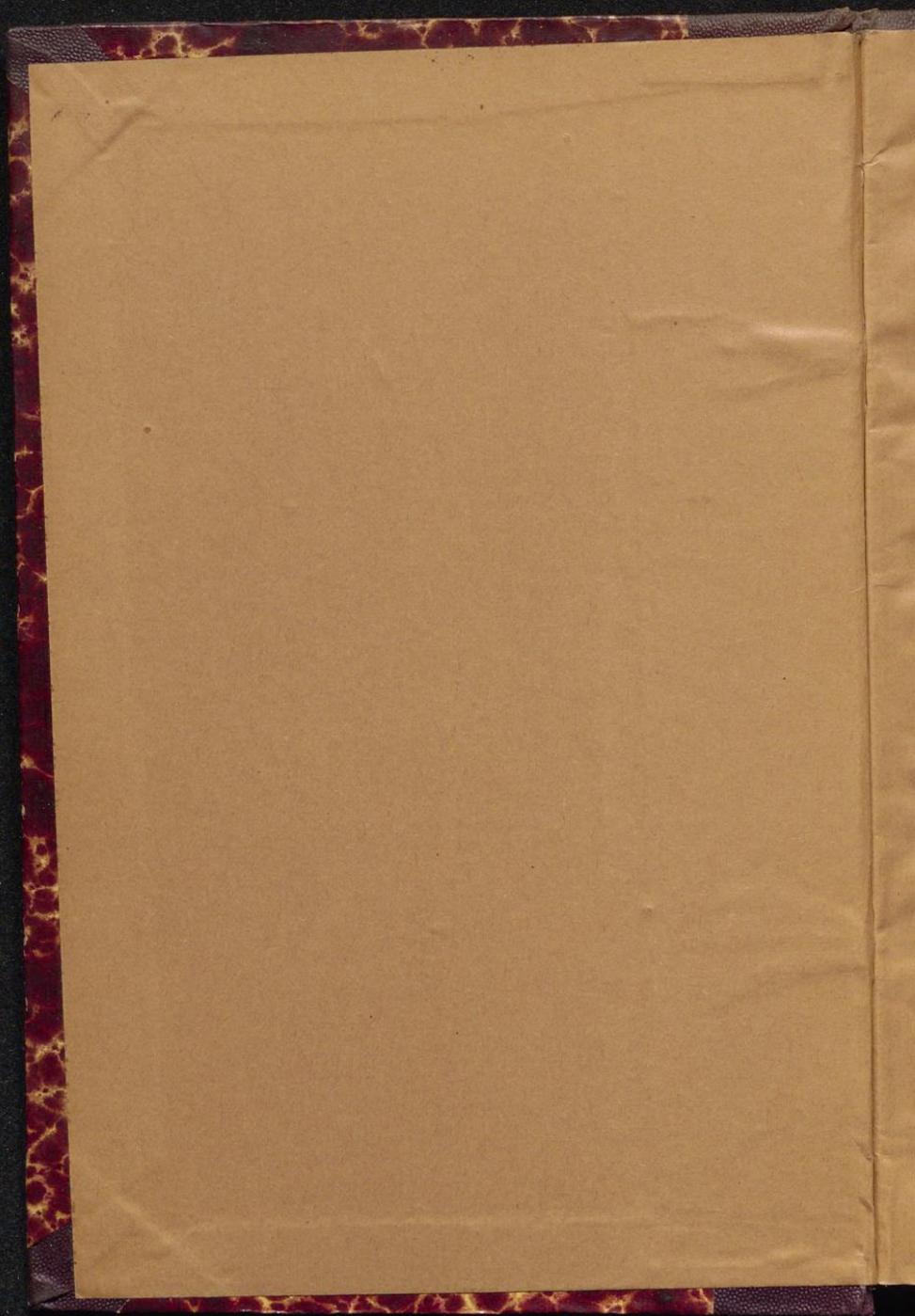
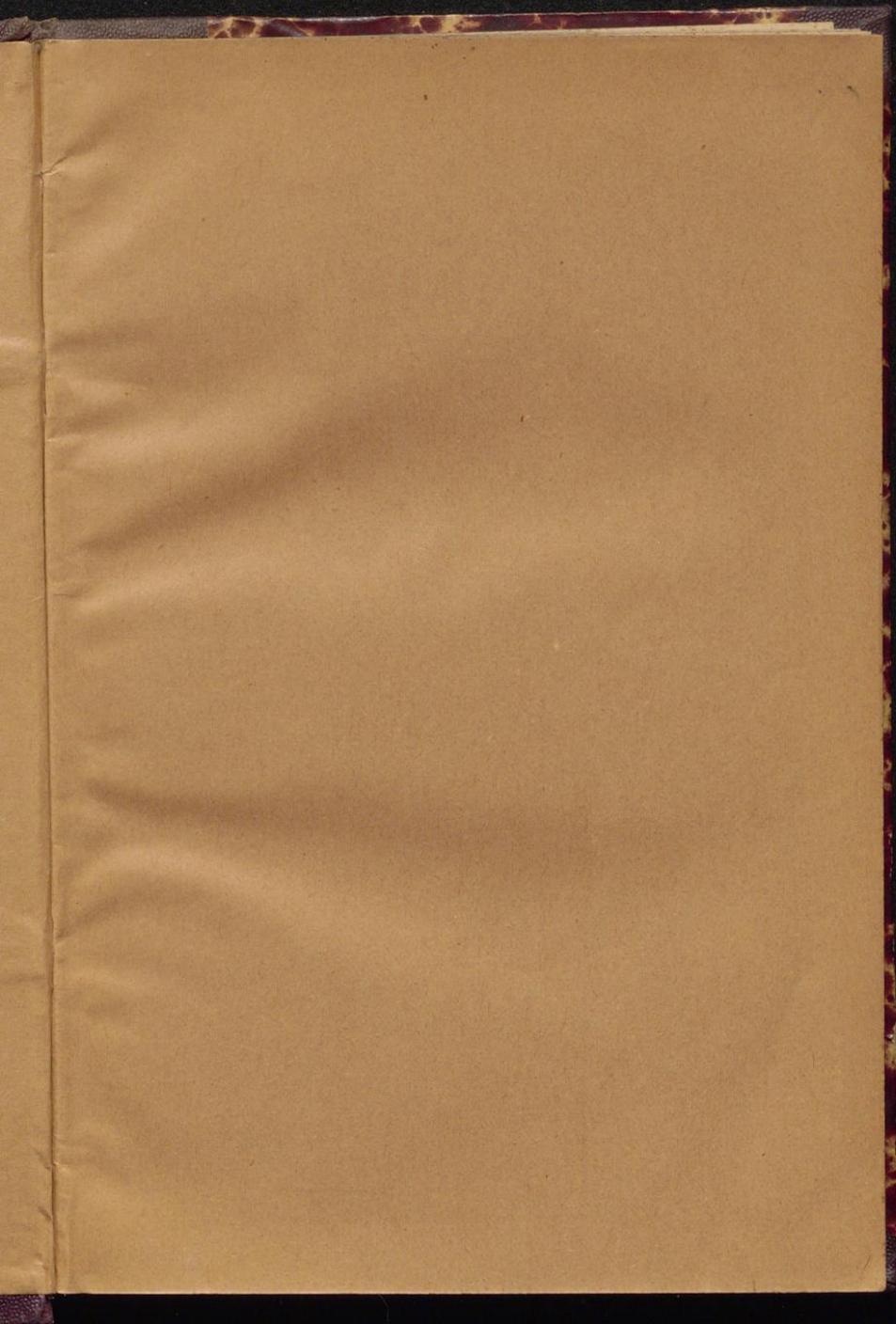


Wiener Stadt-Bibliothek.

44903 A

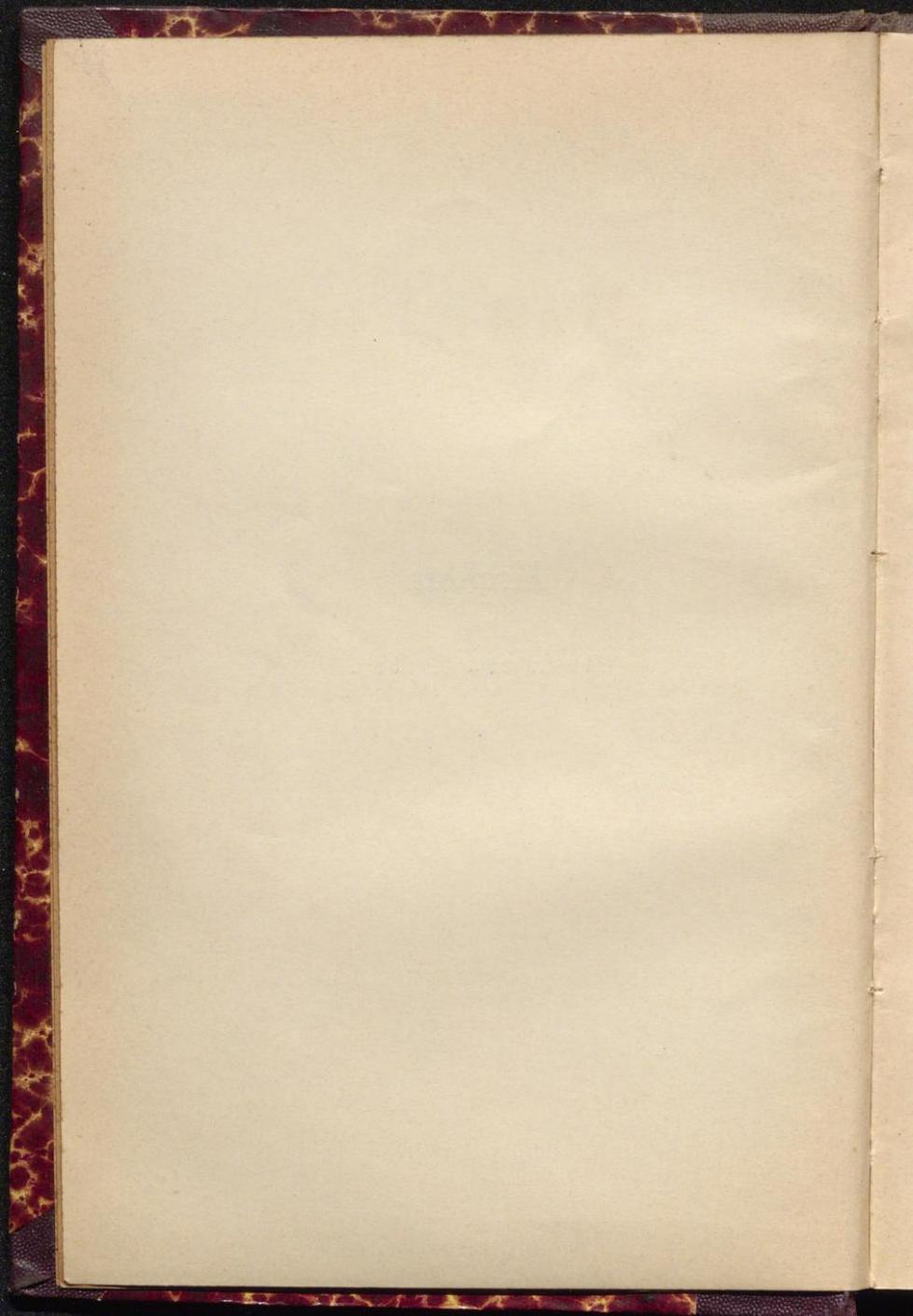






Gedichte
von
Anna von Lieben.





Gedichte

von

Anna von Lieben.

Ihren Freunden zur Erinnerung.

Als Manuscript gedruckt.

→ 1901. ←

J. N. 67072

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
In memoriam. Von Ferdinand von Saar	11
Jugend.	
Frage	15
O schließet nicht die Läden!	16
Mein Leben ist ein Dämmerlicht	17
Verzweiflung	18
An müdem Herzen	19
Nervenkrank	20
Maitäfer	21
Nicht ein Gedanke!	22
Borwurf.	23
Jugend und Alter	24
Der Mond	25
Ich bin nur ein Schmetterling!	26
Seufzer des Liebenden	27
Eifersucht	28
An —	29
Bettina an Goethe	30
An Hafis	31
Das arme Kind	32
Im Fieber	34
Zu meinem 21. Geburtstage	36
Intermezzo.	
Warum ich singe	39
Mein Spiegel	40
Ungewohnt	41
Nichts bleibt am Ort	42
Ost und West	43

	Seite
Menschenlos	44
Rosen und Disteln	45
Der eigene Kram	46
Niemand vorchnell mich verdamme	47
Die bösen Gedanken	48
Maachvoll	49
Ich bin mein eig'ner Steuermann	50
Erkenntnis	51
Schicksal	52
Krankenzimmer	54
Sei's	55
Ohne Liebe	56
Umsonst	57
Schicksalspruch	58
Warum muß unser Jun'res ewig schweigen	59
Man spricht zu mir	60
Schönheit	61
Lass' dich's nicht erbofen	62
Mißgeschick	63
Bitte	64
Ghasel	65
Herbststimmung	66
Sternschnuppe	67
Was ist's?	68
 Scherzo.	
Bin zufrieden! sprach der Arzt	71
Klage	72
Kritik	73
Meine Lehrer	74
Duo	75
Frühling 1861 in Ggham	76
Auf dem Balkon	77
Mein Shawl	78

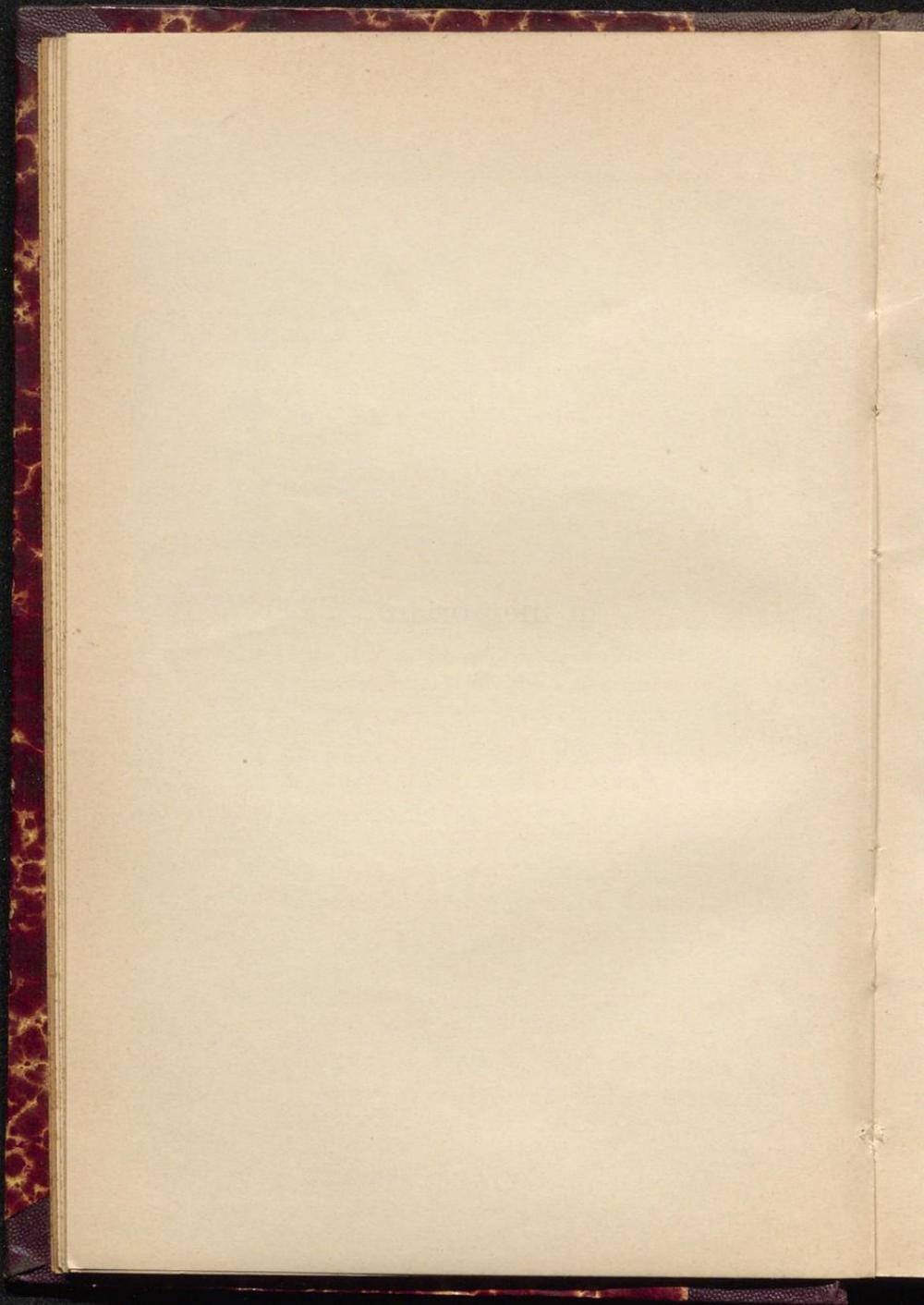
	Seite
Nigi Kaltbald	79
Ausgangspunkt	80
Liebe zur Menschheit	81
Entschuldigung	82
Frage	83
Brühler Souper	84
Zusicherung	85
Erwiderung	86
Ballgespräch	87
Wunsch	89
Die Cigarette	90
Schnee in London	91
Morgencur in Franzensbad	92
Taugenichts	93
Eltern- und Freundeskreis.	
An Papa zum Geburtstage	97
An Mama	98
Zum Hochzeitstage meiner Eltern	99
An Mama in Nizza	100
Mama zum Geburtstage 1874	101
An Großmama	102
An Tante Pepi	104
An Onkel Theodor	106
An Elise	107
Zur Bauernfeldfeier	108
An Hermann	110
An Valerie Oliva	111
Zu Freund F. . . 's Geburtstag	112
An Carl Figdor	113
An Professor Chrobak	114
An	115
Zum Hochzeitstage, von Moriz Hartmann.	
Anna	119

	Seite
An Leopold.	
Der Ring	123
O, welche wunderfüße Stunde	124
Zum Namenstage	125
Sylvesterabend	126
Mit einem tanzenden Faun	127
Aus Jshl. 1874	128
Mit einem Brief	129
Mittheilung	130
Das Schwerste	131
Brief aus Nauheim	132
Mit einem gestickten Lehnstuhl	133
An und für die Kinder.	
An meine Kinder	137
An dieselben	138
Die Kinder vor dem Hinausziehen aufs Land	139
An Ilse	140
An dieselbe	141
An dieselbe	143
Für Ilse gemacht	144
Auch für Ilse	145
Aus späteren Tagen.	
Gewitternacht	149
Stimmung	150
Erkenntnis	151
So ist's	153
Nachts bei meiner Lampe Schein	154
Krankengeschichte I. II.	155
Am Meere. I. II.	157



In memoriam.





Bald wird's ein Jahr, daß sie dahingeshieden,
Empfangen von der Gruft zu ew'gem Frieden.
Wer sie gesehnt, verehrt, geliebt im Leben,
Den wird ihr Bild für immerdar umschweben.

Ihr sanftes Bild — ein Abbild laut'rer Güte!
Die weichen Büge und des Mundes Blüthe!
Ihr dunkles Auge, das so innig blickte —
Ihr Lächeln, das ein jedes Herz erquickte!

Sie hatte hier auf Erden viel gelitten
Und mit sich selber manchen Kampf gestritten;
Doch stets — selbst in den bängsten Schmerzensstunden —
Hat sie des Geistes hohes Glück empfunden.

Ihr reicher Sinn war Allem zugewendet,
Was diese Welt an lichter Schönheit spendet;
Das weite Reich der Kunst war ihr erschlossen —
Und nicht empfangend blos hat sie genossen.

Die Muse gab ihr selbst den Weihesegen,
Der sie begleitete auf allen Wegen;
Sie wußte ihre Träume zu gestalten,
Was sie bewegt, in Liedern festzuhalten.

Gesammelt sind sie nun ihr zum Gedächtnis —
Und Allen, die sie kannten, ein Vermächtnis,
Das ihres Wesens tiefsten Reiz entriegelt
Und ihre ganze Seele widerspiegelt.

Und da sie still und schlicht für sich gesungen
Und nie nach eitlen Ruhmes Glanz gerungen,
Sei ihr auch jetzt, die uns dahingeschwunden,
Ein später Lorbeerzweig ums Haupt gewunden!

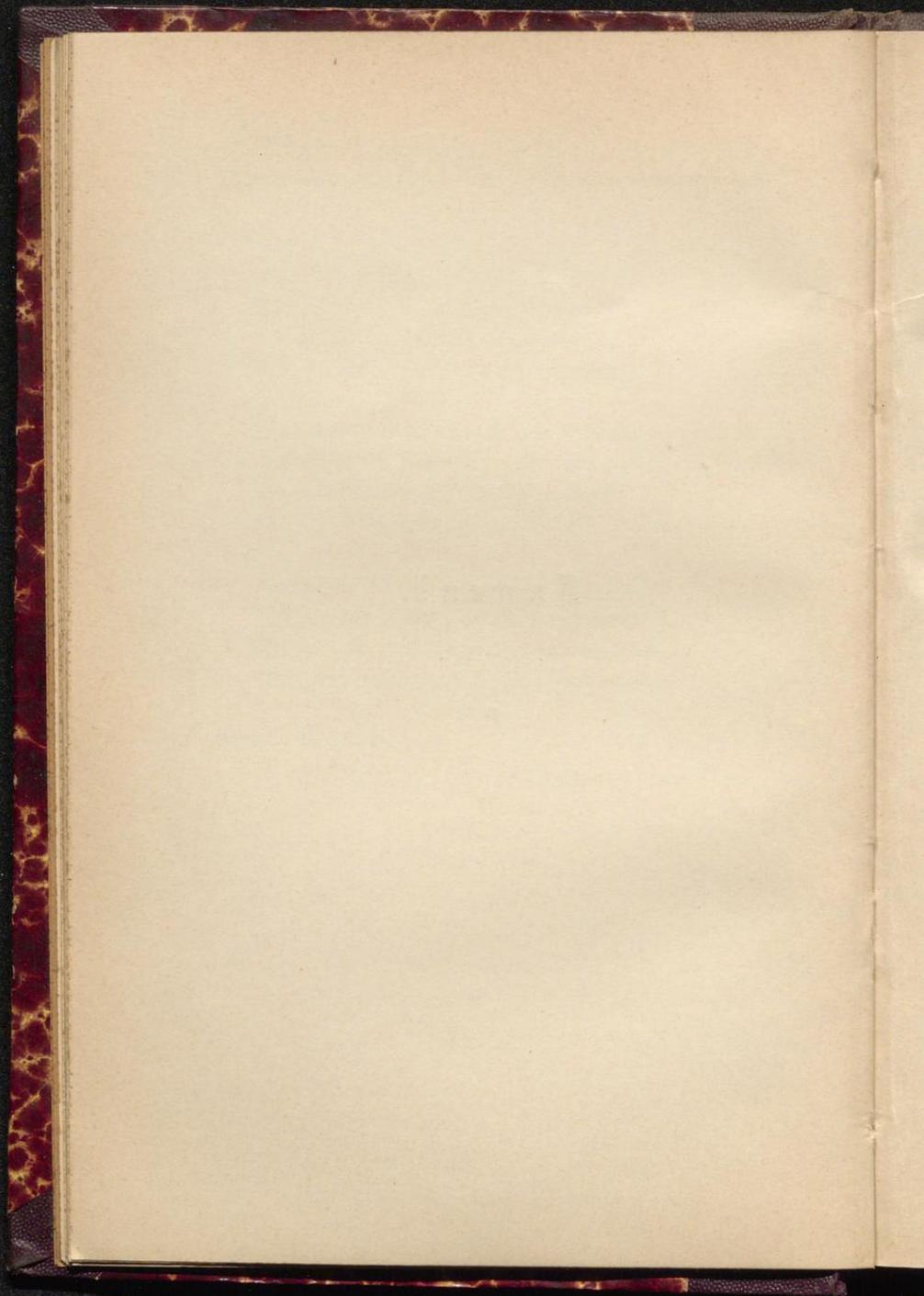
Wien, im August 1901.

Ferdinand von Saar.

Jugend.

1866—1871.





O schließet nicht die Läden

O schließet nicht die Läden!
Und ist es auch schon dunkel,
So seh' ich doch am Himmel
Der Sterne hell' Gefunkel.

Die hehren Sterne wandeln
Dahin die ew'ge Bahn,
Ich sehe durch mein Fenster
Die große Welt mir an.

Es ist so schön, zu träumen
Von einer großen Welt,
Wenn man in engen Räumen
Uns so gefangen hält!



Mein Leben ist ein Dämmerlicht

Mein Leben ist ein Dämmerlicht —
Nicht völlig Nacht, nicht völlig Licht.
Zwar giebt es auch ein Dämmerlicht,
Durch das der Tag erstrahlend bricht . . .
Wie? Oder ist's ein Dämmerlicht,
In das schon Nacht ihr Dunkel flieht? — —

20

Verzweiflung.

(London, Winter 1867.)

Herr, ich fleh' aus bangem Herzen,
Mach' ein Ende meiner Noth,
Gieb mir Leben oder Tod!

Willst du mich dem Leben geben,
Ach, so laß mich glücklich sein
Und mich froh mit And'ren freu'n!

Willst du mich dem Tode weihen,
Ach, dann deck' mit Todesruh'
Dies mein klopfend Herze zu!

Doch so zwischen Tod und Leben
Krank nur sein, in ew'gen Schmerzen,
Leben nur, den Tod im Herzen:

Das ist, Herr, zu viel der Qual!
Drum erbarm' dich meiner Noth —
Gieb mir Leben oder Tod!!



An müdem Herzen.

Ich weiß, ich muß bald sterben,
Doch Eins thut mir so weh,
Daß ich so Stück für Stückchen
Mich langsam sterben seh'.

Wär' es an Jugendliebe,
Wär' es an Leidenschaft —
Wär' es an einer Seuche,
Die hinrafft über Nacht:

Das Alles könnt' ich tragen,
Doch Eins thut mir so weh:
Daß ich an müdem Herzen
So jung mich sterben seh'.



Nervenkrank.

Niemand hier auf Erden
Leidet solche Beschwerden
Wie ein Nervenkranker.

Nicht nur, daß entrückt
Ihm, was sonst beglückt —
Jede ird'sche Freude:

Schon am frühen Morgen
Muß er ängstlich sorgen,
Selbst sich zu beherrschen.

Darf nie geh'n sich lassen,
Mit Gewalt sich fassen,
Heucheln muß er Kräfte.

Dann ihm oft gelingt,
Daß er fast erzwingt
Ein natürlich Lächeln.



Maikäfer.

Maikäfer sind die Klügsten wohl,
Sie summen und schwirren im Mai —
Dann fallen betäubt und todt sie hin,
Ist der schönste Monat vorbei!



Nicht ein Gedanke!

„Du hattest nicht einen Gedanken
Bei diesen Versen hier,
Du schriebst sie ganz ohne Besinnen,“
Sprach eine Freundin zu mir.

Dabei war sie ganz zärtlich,
Strich mir das dunkle Haar
Und fragte: „Liebes Herzchen,
Verlezt dich das sogar?“

Gleichgiltig wollt' ich scheinen,
Sprach über dies und das,
Doch fühlt' ich unterm Lächeln
Die Wange mir werden naß.

Was in der Brust verschlossen
So lang mich konnt erfreu'n —
Es sollte nun, geschrieben,
Nicht ein Gedanke sein!?



Vorwurf.

Euer Spotten, Euer Lachen
 Muß die Seele mir betrüben —
 O, daß uns unglücklich machen,
 Die wir so vom Herzen lieben!

Unbefangenheit, Natur
 Habt Ihr gänzlich mir genommen,
 Und ein Zagen und ein Bangen
 Ist nun über mich gekommen.

Als so viele Jahre eng' mich
 Eine Zelle hielt umschlossen,
 Da, in schönen Zukunfts träumen,
 Hab' ich, Freiheit, dich genossen!

Schöne Göttin, die ich glaubte
 Durch Genesung zu erreichen,
 Bei dem ersten Schritt ins Freie
 Seh' ich dich für immer weichen!

Weh mir! Weh mir! So verzagt
 Ist mein Herz noch nie gewesen!
 Muß ich denn bei jedem Wort
 Erst in Euren Blicken lesen?



Jugend und Alter.

Wärst du so alt wie ich,
Ich möcht' dir nichts verschweigen,
Wöcht' dir mein ganzes Herz,
Die ganze Seele zeigen.

Doch bei so heißem Blute,
Da ärgert es mich schon,
Kommt mir ein weiser Alter
Mit kühler Reflexion.



Der Mond.

An meinem Horizont der Mond
Bist du, der leuchtend prangt —
Ich bin ein Kind mit Kindersinn,
Das nach dem Mond verlangt!



Ich bin nur ein Schmetterling!

Ich bin nur ein Schmetterling —
D schilt mich doch nicht!
Ich liebe die Helle,
Ich fliege ins Licht!

Das Licht deiner Augen,
Es zieht mich zu dir,
Verfeng' ich die Flügel —
Was kann ich dafür?!



Seufzer des Liebenden.

In glänzend heller Seide
In funkelndem Geschmeide
Prangst du so schön allein!

Und mir zur Augenweide —
Und doch dabei zum Leide
Prangst du so schön allein!

Ach, mache mir die Freude,
Vereinige uns beide —
Und prang' für mich allein!



Eifersucht.

Als heut' Abends an die Lippen
Meine Hand du hast geführt,
Haben deine heißen Lippen
Liebesfeuer angezündet.

Und nun küß' ich diese Stelle,
Die dein theurer Hauch berührt,
Eifersüchtig auf ein Lüftchen,
Das mir seinen Duft entführt.



An —

Wer macht mit rothen Wangen
Die Wange mir so blaß?
Wer macht mit trock'nem Auge
Das Auge mir so naß?

Wer macht mit hartem Herzen
Das Herze mir so weich?
Du weißt es wohl — und dennoch
Bleibst du dir immer gleich.

Heut' saß ich auf dem Bette
Bei Nacht in Liebesorgen —
Herein trittst du nun lachend
Und wünschest guten Morgen!



Bettina an Goethe.

Daß ich dich liebe,
Wie ward es dir kund?
Verrieth es mein Auge?
Verrieth es mein Mund?

Mein Blick war geschlagen
Zum Boden nieder,
Und Thränen entquollen
Dem Aug' immer wieder.

Mein Mund war geschlossen,
Und sprach kein Wort,
Er konnte nur küssen —
Und küßte so fort.

So bin ich entschlafen
In Liebe und Lust,
Du Einziggeliebter,
An deiner Brust!



An Hafis.

O, könnte die Todten man wieder beleben,
Und könnten die Kranken zu tanzen anheben,
Ich schmückte mich gerne mit Blumen und Kranz
Und eilte mit dir zu festlichem Tanz!

Ich wollte ein liebendes Mädchen dir sein,
Dir schänken des Morgens den glühenden Wein,
Auch wüßt' ich die sprödesten Herzen zu zwingen,
Vermöcht' ich nur frisch deine Lieder zu singen!

So zögen wir fröhlich die Straßen dahin
Mit Singen und Klingen und Tamburin,
Die Traurigen blieben zu Hause schön fein —
Die Lustigen müßten allein hinterdrein!



Das arme Kind.

Es war einmal ein armes Kind,
 Das hatte kaum zu leben,
 Der Vater sprach in einemfort:
 „Der liebe Gott wird's geben!“

Da dacht' das Kind in seinem Sinn,
 So muß es Gott nicht wissen,
 Ich werde ihm ein Briefelein
 Ausführlich schreiben müssen.

„Du lieber Gott im Himmel du“,
 So schrieb das arme Kind,
 „Send' uns durch deine Engelein
 Doch Hilfe her geschwind!“

„Der Vater hat schon lang kein Geld,
 Die Mutter nichts zum Kochen,
 Im Ofen ist kein Feuer mehr,
 Wir frieren schon seit Wochen.“

„Zerrissen ist mein letztes Kleid,
 Kann auf die Straß' nicht 'naus,
 Wenn And're in der Kirche sind,
 Bin ich allein zu Haus!“ —

So klagt' dem Herrn das Kind sein Leid,
Schrieb fleißig, schrieb und schrieb,
Bis ihm in seinem Herzelein
Kein einz'ger Wunsch mehr blieb.

Den Eltern sagt' es nichts davon,
Doch muthig konnt's nun tragen,
Es hungerte und fror wie sonst,
Doch nimmer hört' man's klagen.

Und wenn die Qual am ärgsten war,
Da dacht' das Kind im Frommen:
Es muß vom lieben Herrgott doch
Nun endlich Antwort kommen!



Im Fieber.

An harter Thüre Pfosten schlug dein Haupt,
 Besinnungslos sankst schwer du nieder,
 Auf meinen Schoß nahm ich dein theures Haupt —
 Und da erwachtest du erst wieder.

Aus tiefer Wunde floß dein rothes Blut,
 Mit meinem Tuche wollt' ich's stillen,
 Da mengten mit dem Blute Thränen sich,
 Dem Aug' entströmend wider Willen.

Vom höchsten Glück und von dem tiefsten Leid
 Gab dieser Augenblick mir Kunde,
 Du lagst vor mir und leise stöhntest du,
 Ich aber küßte deine Wunde.

Dann rückt' ich sachte mir dein Haupt herauf,
 Auf daß es ruhe mir am Herzen —
 Nun schlägst du dankend schon die Augen auf
 Und lächelst an mich unter Schmerzen.

Doch weh! Welch unwillkomm'ne Menge
 Dringt rings herein wie um die Wette?
 Ein heft'ger Schmerz durchzuckt die Schläfe mir — —
 Wo bin ich denn? An welcher Stätte?

O, ich bin krank! War es ein Traum vielleicht,
Den Phantasie mir vorgeführt?
Ist nicht dein Haupt, mein Herz verwundet nur —
Und niemals hat dich meine Hand berührt?

Ja, ich bin krank! Es war ein Fiebertraum!
Das Nachtlicht brennt dort matt im Düstern;
Mein Herz schlägt laut — doch melancholisch nur
Hör' ich die Wärterinnen flüster'n.



Zu meinem 21. Geburtstage.

O gebt ins Haar ein dunkles Band mir
 Und zieht mir an ein schwarzes Kleid!
 Um meine Jugend will ich trauern,
 Denn mein Geburtstag, der ist heut'.

Ach, mein Geburtstag, warum kehrest du
 Mir wieder heut' zu meinem Schmerz?
 Es hoffte vor dir auszuruhen
 Von jeder Qual mein armes Herz.

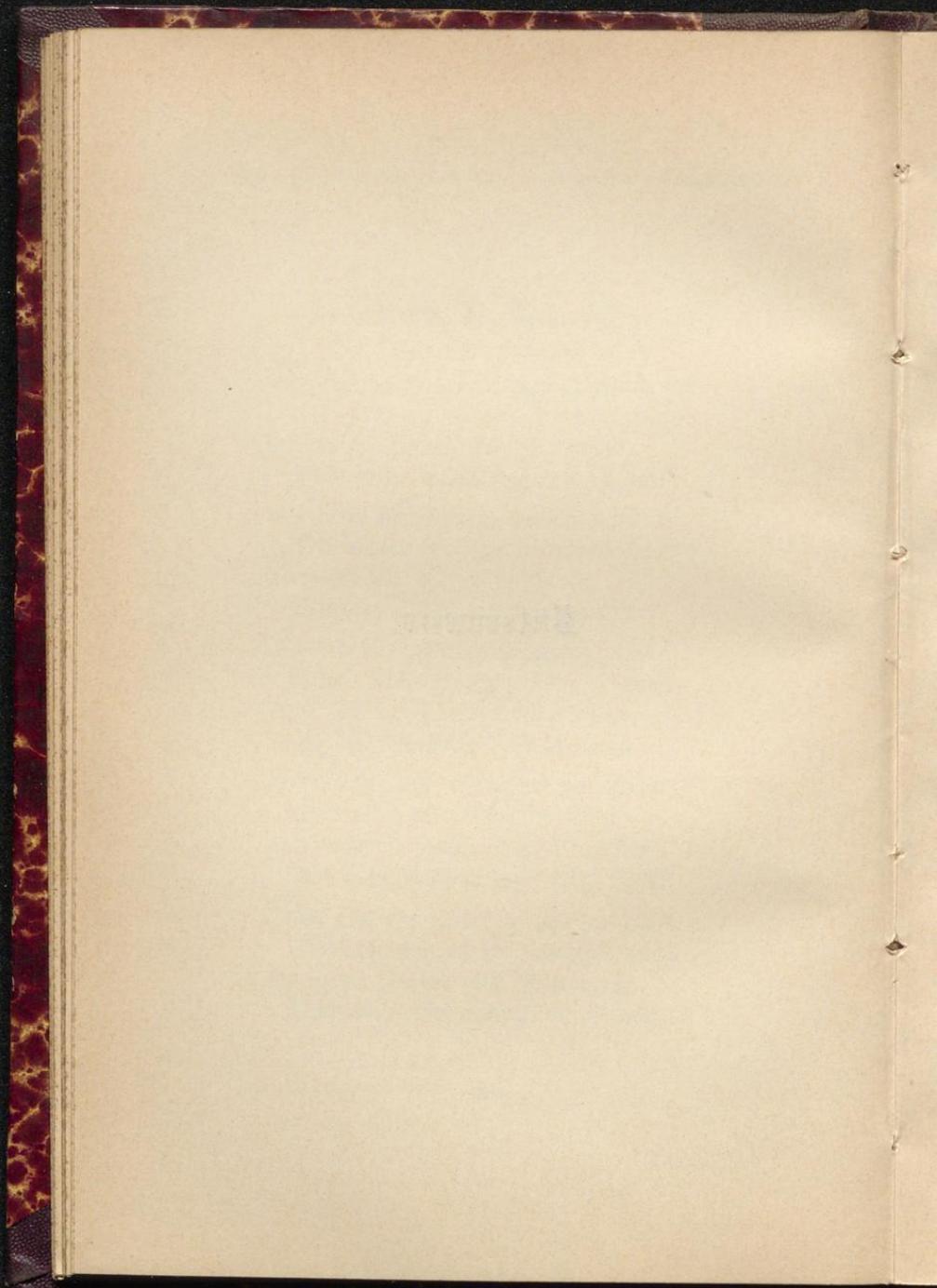
Wie bist du, Jugend, hingeschwunden
 Gleich einem schweren, bösen Traum!
 Denk' ich der einundzwanzig Jahre,
 So faß' die lange Zeit ich kaum.

Kein einzig Jahr ward mir zur Freude,
 Nicht eine kurze Spanne Glück —
 Und angstvoll schau' ich in die Zukunft —
 Und weinend blickt mein Aug' zurück.

Drum gebt ins Haar ein dunkles Band mir
 Und zieht mir an ein schwarzes Kleid —
 Um meine Jugend will ich trauern,
 Denn mein Geburtstag, der ist heut'!

Intermezzo.

4



Warum ich singe.

Ich sing', so lang ich singen mag,
Frag nach Kritik nicht viel;
Mir ist des Singens Lust allein
Nur des Gesanges Ziel.

Ich sing', so lang ich singen mag —
Und weil's mich eben freut;
Zum Schweigen, ach, zum Schweigen kommt
Einst ganz gewiß die Zeit!



Mein Spiegel.

Bin ich manchmal schlecht gelaunt,
Tret' zum Spiegel ich geschwind,
Stirnerunzelnd, wie verzerrt —
Ein abscheulich häßlich Kind!

Erst erschreck' ich. Muß dann lachen,
Mach' ein freundliches Gesicht;
Wieder seh' ich in den Spiegel —
Nun bin ich so übel nicht.

Hätten wir für unser Inn'res
Einen Spiegel, der uns zeigt
Jede Häßlichkeit der Seele
Und, stets wahrhaft, nichts verschweigt:

Würden wir gewiß auch besser,
Gutes wäre der Gewinn
Keiner würden wir und edler —
Wär's auch nur aus Schönheitsinn.

Ungewohnt.

Füllt man dem Gewohnheitszecher
Bis zum Rande selbst den Becher,
Trinkt er ihn auch völlig leer,
Nicht berauscht der Wein ihn mehr.

Ich, ein ungewohnter Zecher,
Nipp' ich nur am Freudenbecher,
Taumle gleich vor Glück und Freud' —
Bin berauscht von Seeligkeit!



Nichts bleibt am Ort.

Nichts bleibt am Ort,
Denn fort und fort
Verändern sich die Zeiten.

Einst warst du mein
Und ich war dein,
Das waren schöne Zeiten.

Jetzt bist du dein,
Und ich bin mein —
Das sind nun schöne Zeiten!



Ost und West.

An Verständniß des Gemiffes
War mein Geift dem Oſten gleich,
Doch an Thränenüberfluffe
War mein Herz ſtets weſtlich reich;
War mein Geift auch noch ſo öſtlich,
Blieb mein Herz ſtets leider weſtlich!

Doch ich wollt' mein Herz bezwingen,
Wollt' bezwingen meine Pein,
Mit dem Glas ſie überklingen,
Voll von süßem Feuerwein.
Weh', es iſt mir nicht gelungen,
Denn das Glas, es iſt zerſprungen.



Menschenlos.

Glend ist das Los des Menschen,
Ohne Wissen, ohne Wahl
Wird er in die Welt gestoßen,
Preisgegeben jeder Qual.

Nach Gerechtigkeit und Liebe
Sehnt er stets sich heiß und bang —
Sehnt sich aus der Welt zu scheiden,
Nur die Angst hält ihn so lang;

Angst, daß ihm bereitet werde,
Ach, nach diesem Jammerthal
Drüben noch ein ärg'res Leiden,
Eine undenkbare Qual!



Rosen und Disteln.

Manchem sind die Götter gnädig!
Von dem schönsten Rosenstrauch
Pflücken sie ihm selbst die Rosen,
Daß ihn freu' ihr süßer Hauch.

Rasch an's Antlitz führt entzückt er
Sie nach altem, holdem Brauch —
Doch wer Disteln hält in Händen,
Der versucht das leider auch!



Der eigene Kram.

Wie einst ich als Kind meinen buntesten Kram
Von Puppen und Spielzeug und Fegen mitnahm
Und stumm ihn führt' in der Welt herum,
Und wußte im Grunde selbst nicht warum;
Doch wo ich hinkam, da packt ich ihn aus
Und fühlte mich überall dann wie zu Haus.

So schlepp' ich nun auch in der weiten Welt
Den Kram der Ideen, der mir nur gefällt;
Es wandern mit mir unzertrennlich herum
Die bunten Gestalten, weiß selbst nicht warum,
Sie zieh'n aus verschlossener Brust nicht hinaus,
Drum fühl' ich mich überall so wie zu Haus.



Niemand vorschnell mich verdamme

Niemand vorschnell mich verdamme,
Daß ich zwecklos ewig träume!

Wenn ich wirklich auf der Erde
Manches Schöne auch versäume,

Wißt ihr denn, was ich gewinne,
Zieh' ich still durch Himmelsräume?



Die bösen Gedanken.

Ein unerträglich Bölllein ist's,
Das mich zu Tod seccirt
Und sich in meinem armen Kopf
Hat leider einquartiert.

Ob ich sie, endlich auszugehn,
Voll Höflichkeit ersuche —
Ob ich in wilder Zorneswuth
Auch ihrem Treiben fluche:

Es bleibt sich gleich, sie weichen nicht
Und haufen ohne Schranken —
Sie bringen noch zum Wahnsinn mich,
Die schrecklichen Gedanken!



Maafvoll.

Nicht mit allzu raschen Händen
Sollst du duft'ge Blüthen pflücken,
Nicht an allzu heiße Lippen
Sollst du sie, die zarten, drücken.
Sonst wirst du auch bald verblüht
Und entblättert sie erblicken,
Die in maafvoll gleicher Wärme
Lang noch blieben dein Entzücken.



Ich bin mein eig'ner Steuermann . . .

Ich bin mein eig'ner Steuermann
Und schwimm' auf weitem Meer,
Ausweichen lern' ich manchem Riff,
Mich ängstigt längst nichts mehr.

Benützen lern' ich selbst den Sturm,
Geschickt mit eig'ner Hand
Hab' ich mein gutes Segeltuch
Nach jedem Wind gespannt.

Hebt auch die Wog' mich auf und ab,
Ich bin es schon gewöhnt,
Und weil's mich halb in Schlummer lullt,
Bin ich damit verhöhnt.

Und küm' auch jetzt ein großes Schiff,
Das mich ins Schlepptau nähm' —
Ans eig'ne Segel längst gewöhnt,
Wär's mir kaum mehr bequem.



Erkenntnis.

Verstünden Alle etwas
Nur gründlich in der Welt,
So wär' es um die Menschheit
Weit besser wohl bestellt.

Ich selbst verstehe wenig
Und vieles mach' ich schlecht —
Doch lieben kann ich innig,
Und hassen kann ich recht.



Schicksal.

Ein Jeder erwartet das Schickjal voll Bangen,
 Ein Jeder erwartet's, doch Keiner erkennt es.
 Es schleicht als ein furchtbar entsetzlich Gespenst
 Mit lautlos unsichtbarem, sicherem Schritt.
 Nicht immer erscheint es im Dunkel der Nacht dir,
 Wenn mond- und sternlos der Himmel verschleiert:
 Da wandelt dein Fuß — du selber erstaunst —
 Ganz sicher den schmalen, den schwindelnden Steg.
 Nicht immer bei Donner und Blitz nur erreicht's dich,
 Wenn mächtige Wolken, gewitterbeladen,
 G'rad' über dem Scheitel schwer drohend dir steh'n:
 Schon siehst du im Geiste die Blitze dich treffen
 Und trachtest voll Angst das Haupt dir zu decken —
 O Wunder! Gerade nun über dir senkrecht
 Zertheilen die dränenden Wolken sich plötzlich,
 Und leuchtet dir trostreich und freundlich der Himmel;
 Nur ferne von dir entladet der Blitz sich,
 Trifft sicher ein and'res, nichts ahnendes Opfer. . . .

Wie anders doch ist's, wenn auf lachenden Fluren
 Du ruhest, nichts fürchtend, dem Glück in dem Schoß,
 Und tändelst mit all den duftenden Blüthen,
 Die rings dich auf wonnigem Pfühle umgeben,
 Als hätte Natur sie für dich nur geschaffen.

Du pflückest dir eine und führst sie zum Antlitz —
Und wirfst sie von dir und greiffst nach der andern,
Weil schöner und duft'ger die and're dir scheint,
Und freust dich dabei mit seligem Lachen
In glücklich bewusstloser, kindlicher Unschuld,
Als könnte das Schicksal dich nimmer erreichen —
Da plötzlich ergreift's dich! Und all deine Blüten
Sie werden entriffen vom tausenden Sturme . . .



Krankenzimmer.

(1867.)

Sitzt am Bette eine Wärt'rin
 In dem stillen Kämmerlein,
 Trinkt, um wach sich zu erhalten,
 Aus der Flasche Brantwein,
 Und die Wärt'rin — sie schläft ein.

Summet eine kecke Fliege
 In dem stillen Kämmerlein,
 Rascht anstatt gestoßnen Zuckers
 Von Morphin ein Pülverlein,
 Und die Fliege — sie schläft ein.

Flackert ein gar mattes Flämmchen
 In dem stillen Kämmerlein,
 Wird kein Del mehr aufgegossen,
 Wacht das Nachtlicht nicht allein,
 Und das Flämmchen — es schläft ein.

Wacht allein der arme Kranke
 In dem stillen Kämmerlein,
 Trank und Pulver in Betäubung
 Sullen nimmer seine Pein —
 Und der Kranke schläft nicht ein.



Sei's!

Nur eine Pflicht mir als mein Loos!
Kein Same fällt zur Erde nieder,
Aus dem nicht eine Blume dringt,
Und keine Raupe spinnt sich ein,
Daraus kein Schmetterling sich schwingt;
Metall und Stein sind todt allein.
Soll diesen gleich mein Herze sein?
Nun wohl! So sonderbar es klingt,
Mein Herz sei beiden gleich entfaltet:
Metall, das Feueragluth bezwingt —
Und Stein, den Schicksalsschlag gestaltet.



Ohne Liebe . . .

Ohne Liebe fühl' ich
Trostlos mich allein,
Ohne Liebe klag' ich
Einsam durch den Hain,
Ohne Liebe trag' ich
Doppelt jede Pein.

Bin wie eine Hausfrau
Ohne Haus und Herd,
Bin so wie ein Reiter
Hilflos ohne Pferd,
Bin so wie ein Krieger
Machtlos ohne Schwert!



Umsonst.

Nir mangelt nicht der Sinn für Form und Farben,
Für Schatten, Licht hab' ich ein tief Empfinden,
Doch fehlt mir immer, wie ich ihn auch suche,
Der Mittelton, harmonisch sie zu binden.

Das hellste Licht sowie den tiefsten Schatten,
Er gleicht sie aus und macht sie beide milde,
Vergebens such' ich zwischen trüb und helle
Den Mittelton — im Leben wie im Bilde.



Schicksalspruch.

Will deine Seele haltlos auch verzagen,
Sinkt noch so tief das Herz dir in der Brust,
Klagst du dem Schicksal auch: ich kann's nicht tragen,
So sei die Antwort dir voraus bewußt.
Auf alle Thränen wird es dir nur sagen:
Du mußt!



Warum muß unser Inn'res ewig schweigen . . .

Warum muß unser Inn'res ewig schweigen,
Wenn Mensch dem Menschen gegenüber tritt?
Sind wir zu schlecht, um offen uns zu zeigen?

Sind wir zu gut und könnten's nicht ertragen,
Daß Elend, aufgedeckt, uns rings umgäbe,
Da wir bei eig'nem Unglück schon verzagen?

Ist's nöthig, daß ein Lächeln überdecke
Die Todeswund' wie Blumenflor ein Grab,
Daß nur die nackte Wahrheit nicht erschrecke?

Ich glaub' es nicht; ich glaub', Veröhnung zöge
In unser Herz, würf' man die Maske ab
Und grüßte offen sich als Leidensbrüder.



Man spricht zu mir:

Stets nach einem Ziele jagst du,
Ist's erreicht, von Neuem klagst du!

Unglücklich bist du selber,
Doch auch And're machst verzagt du!

Deinem Kopfe folgst du einzig,
Nie nach And'rer Meinung fragst du!

Deiner besten Freunde Rathschlag
Leichthin in die Winde schlagst du!

Unter allen Unvernünft'gen
Hoch hervor als Kön'gin ragst du!



Schönheit.

Die Schönheit, sie erscheint uns doppelt schön,
 Wenn sie im letzten Sonnenstrahl erglüh't,
 Des Weibes und der Rose Zauberpracht
 Noch weit berauschender, wenn sie verblüh't.

Da ruht noch auf des Weibes stolzer Stirn
 Das Siegbewußtsein der vergang'nen Tage,
 Wenn schon im Thränenthau des Auges bebt
 Der Jugend stummberebte Abschiedsklage.

Und hastig flüstert jeder Augenblick,
 Ein Glück noch, das nie kehrt mehr, zu genießen —
 Wer raubte gern nicht der Vergänglichkeit
 Die Schönheit, rasch sie noch an's Herz zu schließen?



Lass' dich's nicht erbosen

Ist auch mühsam oft dein Pfad,
Lass' dich's nicht erbosen,
Hinter Stein und Dornestrüpp'
Blühen oft die Rosen.

Welkt auch in der heißen Hand
Eine dieser Rosen —
Lacht dir eine and're bald
Von noch schöner'n Rosen.

Trittst du, nach dem Tod, erst an
Jenen Weg, den großen —
Ach dann hoff', daß drüben auch
Blüh'n, wie hier, die Rosen!



Mißgeschick.

Wenn zwei sich wiederseh'n,
Die einst sich treu geliebt,
Doch sich nicht mehr verstehn —
Was giebt's, das mehr betrübt!?

Sie küssen sich ohn' Ende,
Ihr Blick ist zärtlich Fragen,
Sie drücken sich die Hände —
Und wissen nichts zu sagen.



Bitte.

Neige, neige dich, Geliebter,
Nimmer meinem Ohre zu,
Denn die Worte, die du flüsterst,
Rauben mir des Herzens Ruh'.

Kann ein Wolkenbruch die Flamme
Lösch'n, die den Bau verzehret,
Kann kein Thränenstrom die Flamme
Tilgen, die das Herz verzehret.



Ghasel.

Was wohl zu Liebesliedern wäre, mein Geliebter,
Die beste Form, d'rob stritten neulich wir, Geliebter.

Du sprachst, die allerbeste immer das Sonett sei,
Ich sprach: nur das Ghasel, das paßt allein, Geliebter.

Denn sag': wo anders wird's zur Pflicht, daß unablässig
Daselbe Wort sich wiederhole süß, Geliebter?

So muß auch stets, und schrieb' ich hundert enge Seiten,
Das holde Endwort jeder Zeile sein: Geliebter!



Herbststimmung.

Entblättert sind die Bäume,
Die einst so schön geblüht —
Verblichen sind die Träume,
Die einst mir im Gemüth.

Es macht im Herbst der Regen
Die Bäume nicht mehr grün —
Die Thräne macht im Alter
Die Jugend nicht mehr blüh'n.



Sternschnuppe.

Es fiel vom hohen Himmel
Ein heller Stern des Lichts,
Was ich dabei mir dachte
War leider wieder — nichts.

So hab' durch eig'ne Schuld ich,
Wohl oft mein Glück veräümt,
Wo ich was wünschen durfte,
Da hab' ich es verträümt!



Was ist's?

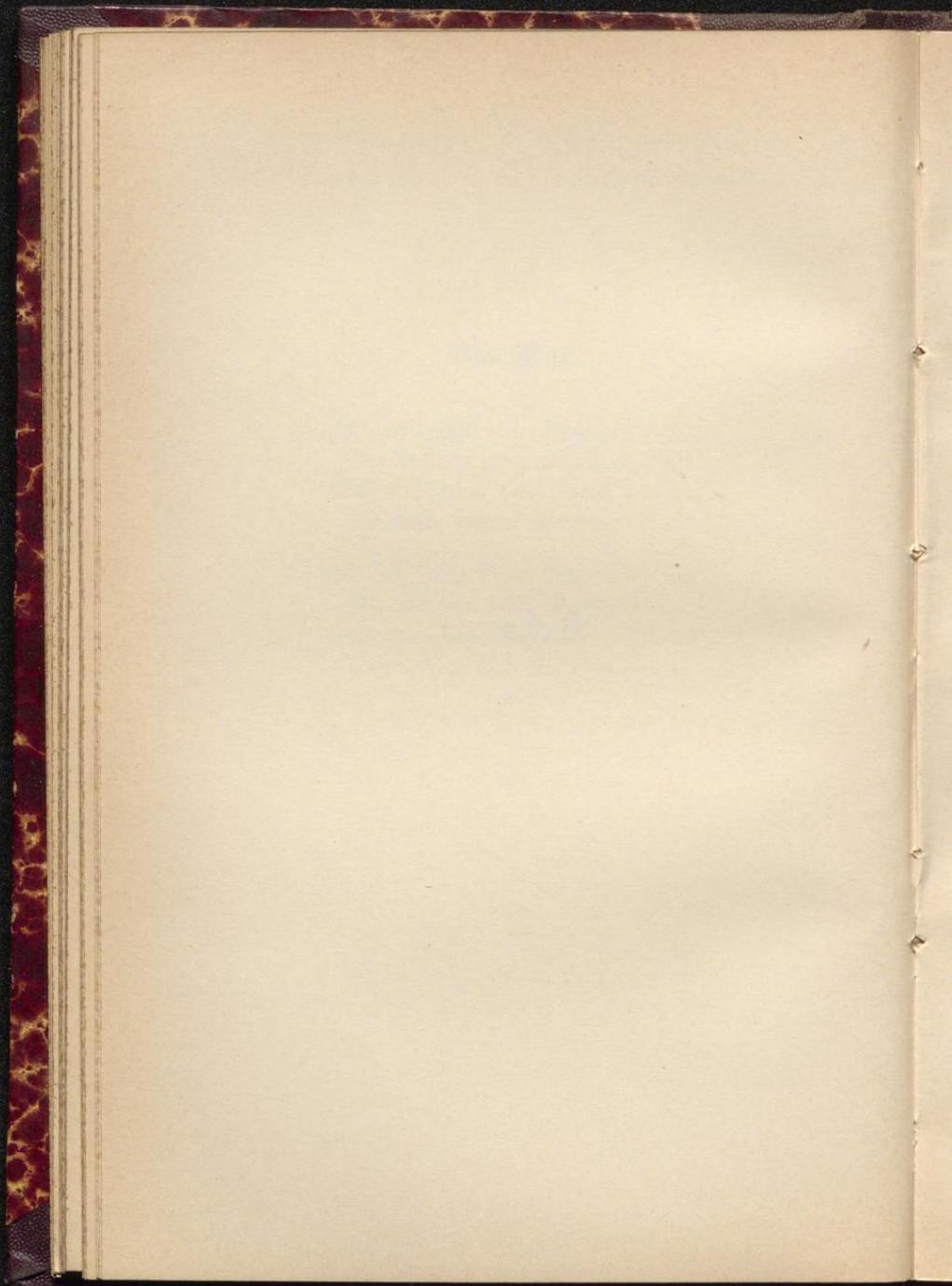
Ich hab' nicht eine Pflicht,
Die aufrecht mich erhält,
Mich liebt nicht eine Seele
In dieser weiten Welt.

Ich hab' nicht eine Stunde,
Die mir den Tag erhellt —
Was ist's, das mich an's Leben
Dennoch gefesselt hält?



Scherzo.





Bin zufrieden! sprach der Arzt.

Als ich vor zwei Tagen klagte,
Daß ich nicht geschlafen hätte:
„Nun, so doch ganz gut gegessen —
Bin zufrieden!“ sprach der Arzt.

Als ich gestern nüchtern klagte,
Daß ich nicht's gegessen hätte:
„Nun so doch ganz gut geschlafen —
Bin zufrieden!“ sprach der Arzt.

Als ich heute zornig klagte,
Daß ich nüchtern nicht geschlafen:
„Nun, Sie sprechen ja viel frischer —
Bin zufrieden!“ sprach der Arzt.



Klage.

O Sprache, Sprache, du bist nicht charmant,
Ich kann es gar nimmer begreifen,
Daß andere Dichter so leicht und gewandt
Zu artigsten Formen dich schleifen.

Gen mich bist du spröde und ungalant —
Wie sollt' ich dich so nur ergreifen?
Drum laß' ich auch schleppend und ungewandt
Die Füße der Verse nachschleifen.



Kritik.

Wer unter allen Armen
Gleicht einem armen Dichter,
Den Jeder kritisiert —
Denn Jeder ist ein Richter!

Der Eine sagt: zu matt!
Den Andern will's verletzen —
Bis Stück für Stück sie, ändernd,
Das arme Werk zerlegen.

Dann prüfen sie das Ganze
Und schütteln weiß' den Kopf:
Es fehlt die Harmonie —
Der Dichter ist ein Tropf!



Meine Lehrer.

Um gar Vieles haben
Sie mich oft befragt,
Und zu allem hab' ich
Immer „ja“ gesagt.

Und die Lehrer alle
Waren sehr zufrieden,
Sagten, daß Talent mir
Und viel Geist beschieden.



Duo.

Misanthrop.

Jugend und Schönheit, Alles vergeht,
Gar nichts auf Erden ewig besteht,
D'rum sollst du die trüg'rischen Freuden
Behutsam, mein Kind, stets meiden.

Lebenslustiger.

Jugend und Schönheit, Alles vergeht,
Gar nichts auf Erden ewig besteht,
D'rum rath' ich dir, liebes Kind:
Freu' dich, doch freu' dich geschwind!



Frühling 1861 in Egham.

Wenn ich des Morgens früh aufsteh' — lang wird
 der Tag,
 Und all die leeren Zimmer seh' — lang wird der Tag.
 Wenn ich hinaus dann auf die grüne Wiese blicke,
 Vergebens nach Veränd'ring spä'h' — lang wird der
 Tag.

Da steh'n die ewigen vier Küh', das alte Pferd,
 Und hier und dort schreit eine Kräh' — lang wird
 der Tag.

Valeria, die Schwester, kommt und seufzet tief,
 Indem sie schleicht auf leiser Zeh' — lang wird der
 Tag.

Kein Mitleid kann ich aber mit ihr fühlen, denn
 Verzweifelt ruf' ich selbst: o weh! — lang wird der
 Tag.

Gleichmäß'gen Frieden schenkt der Himmel uns trotzdem;
 Ich, sündig, stets um Störung fleh' — lang wird
 der Tag!



Auf dem Balkon.

Ringsum die Nacht schon dunkelt,
 Am Himmel einzeln funkelt
 Nur hier und dort ein Stern.
 Ich sitz' noch am Balkone,
 Doch fühl' ich gar kein Bangen,
 Denn du hältst mich umfassen,
 Du traust'ster der Genossen!
 Mein Arm stützt sich auf deinen,
 Es lehnt, gelöst die Locken reich,
 Mein Haupt an dir so sanft und weich.
 O seliges Vereinen! — —
 Und niemand uns're Ruhe stört,
 Weil Eins dem Andern angehört.
 Und allen Leuten wird es klar,
 Du wardst für mich geschaffen —
 Und ich für dich — nicht wahr,
 Mein trauter, süßer Buhl' —
 Mein englischer Lehnstuhl! ?



Mein Shawl.

Im kalten steifen Engelland
Hab' ich dich einst gefunden,
Aus vielen Tausenden dich wählend
Mich fest mit dir verbunden.

Seitdem bleibst du mein wärmster Freund;
Selbst in den schwersten Stunden
Warst du mir treu und hielt'st mich warm
Mit gleicher Glut umwunden.

Weil du kein unnütz leichtes Tuch,
Wie ich's schon oft gefunden,
Häng' ich als Ehrenflagg' dich einst
Auf's Haus, werd' ich gefunden!

Rigi Kaltbad.

Und hängt auch der Käfig am herrlichsten Plage
Hoch über dem Waldstätter See,
So dienen doch Gletscher und See zum Ersatz
Mir nicht für gesellschaftlich Weh.
Je größer Natur, umso ärger das Grausen,
Mit solchem Gevögel zusammen zu hausen.



Ausgangspunkt.

Vor ihrem Ende sehen ein die Weisen klar,
Daß sie nichts wissen, eitel all ihr Wissen war.
Ich aber fang' bei dieser letzten Weisheit an —
Gott weiß allein, wie weit ich es noch bringen kann.



Liebe zur Menschheit.

Ich lieb' die ganze Menschheit,
Und lieb' doch keinen warm,
Denn jeden Einzelnen flieh' ich
Zum lauten Menschenschwarm.

Da fragt ein Freund mich staunend:
Wie liebst du sie dann — wie?
Ich lieb' sie, wie so Vieles,
Blos in der Theorie.



Entschuldigung.

Vor'm Ausgeh'n soll ich mich ermüden nicht —
wann soll ich schreiben?
Komm' ich nach Haus, es mir an Kraft gebracht —
wann soll ich schreiben?
Und von der Lust erregt, ein arger Hunger
Erbarmungslos mich ganz und gar zerbricht —
wann soll ich schreiben?
Und ess' ich dann, da ist's erst völlig aus —
Das Blut steigt congestiv mir zu Gesicht —
wann soll ich schreiben? . . .



Frage.

Die Wahrheit sprech' ein Freund!
" Und sagt er sie auch grob,
Gereicht Aufrichtigkeit
Dem Freunde doch zum Lob."

Das sagt dir manch ein Weiser.
Ich frage dich, mein Kind:
Wie kommt's, daß diese Weisen
Stets selbst beleidigt sind?



Brühler Souper.

1870.

Die Schwester schneidet Gesichter
 In ewig übler Laune,
 Die Jüngste zuckt verächtlich
 Darob die dunkle Braue.
 Der Harry phantastirt,
 Doch weist ihn gleich zurück
 Der Gattin strenger Blick.
 Die Mutter wischt die Stirne
 Und hört mit halbem Ohr,
 Der Vater schreit dazwischen:
 Was geht denn wieder vor?!
 Der Mesko perorirt
 Von schöner Frauen Liebe,
 Die Balla, dieser Schofel,
 Giebt den Franzosen Liebe,
 Der Bruder gravitatisch
 Ist still in seiner Weis' —
 Doch alle unästhetisch
 Verschlingen Hausen Reis.



Busicherung.

Alles, alles kannst du haben,
Wenn du unsern Wunsch erfüllst
Und nach Hause endlich lehrst —
Haben kannst du, was du willst!

Alles, alles kannst du haben,
Völlig nach Bequemlichkeit,
Einzig du hast zu bestimmen,
Was du willst zu jeder Zeit.

Alles, alles kannst du haben,
Nichten wird das ganze Haus
Sich nach dir; zwei Equipagen
Harren deiner, willst du aus.

Alles, alles kannst du haben,
Ruhe stets, denn jedermann
Kennt dich; niemand nimmt es übel,
Nimmst du zehnmal ihn nicht an.

Alles, alles kannst du haben!
Siehst du erst, daß nichts dir fehlt,
Wirfst du endlich auch begreifen,
Daß ein Wahn dich nur gequält!



Erwiderung.

Gar nichts, gar nichts kann ich haben!
 Brauch' ich einmal Ruhe sehr,
 Heißt's: den Freund, den mußt du sprechen,
 Schon beleidigt ist er schwer.

Gar nichts, gar nichts kann ich haben!
 Niemand richtet sich nach mir,
 Nengstlich nur für sich sorgt jeder —
 Gelb vor Galle werd' ich hier!

Gar nichts, gar nichts kann ich haben!
 Will ich einmal fahren aus,
 Heißt's: mit Baby kannst du fahren —
 Aber pünktlich sei zu Haus!

Gar nichts, gar nichts kann ich haben!
 Nur für Baby muß ich seh'n
 Nach dem Wind, am off'nen Fenster
 Sitzen und vor Zug vergeh'n!

Gar nichts, gar nichts kann ich haben!
 Nicht weil's mir an Wünschen fehlt,
 Aber weil mein Wunsch für gar nichts
 Im Familientreife zählt!



Ballgespräch.

Ach guten Abend, Fräulein!
 Sie seh'n ja prächtig aus!
 Sie waren lang in England?
 Und sind nun froh zu Haus?

Was schreibt denn die Frau Schwester?
 Hat sie sich schon gewöhnt?
 Mit diesen steifen Sitten
 In England sich versöhnt?

Von diesem Nebellande
 Hört' ich schon Vieles sagen —
 Mir mücht' die späte Stunde
 Des Speisens nicht behagen.

Dies schreckliche Getriebe!
 Und die pompöse Art!
 Hier hat man noch die alte
 Gemüthlichkeit bewahrt.

Doch Ihnen geht es prächtig —
 Gestehen Sie es, gut!
 Was Ihnen jetzt noch fehlt,
 Das ist allein der Muth!

So spricht zu mir ein jeder;
Wie sehn' ich mich nach Ruh' —
Doch nie' ich von dem Sessel
Den Leuten freundlich zu.

♫

Wunsch.

O könnt' ich doch ein Zwerglein sein,
Da hätt' ich üb'rall Platz,
Es trüge mich auf off'ner Hand
Weit über Meer, Gebirg und Land
Mein allerliebster Schatz!

O, könnt' ich doch ein Zwerglein sein,
Das wär ein rechter Spaß!
Wenn alles rings vor Hitze stöhnt
Und sich nach einem Bade sehnt,
Da spräng' ich in ein Glas!

O, könnt' ich doch ein Zwerglein sein,
Da lebt' ich nicht so dumm!
Aus einem Nelfenkelschpokal
Schlürft' ich und äß' ein Samenmahl
Im Schatten einer Blum'.

Die Cigarette.

Wir Frauen rauchen meistens nur,
Auf daß die Zeit vergeht,
Und unser Herz den harten Kampf
Mit seiner Glut besteht.

Unweiblich nennt ihr's, wenn wir oft
Einsam und traurig rauchen,
Und manchen Liebesfeufzer stolz
In Cigaretten hauchen.

O glaubet mir, daß unser Mund
Möcht' gerne Süß'res nippen,
Zu Cigaretten greifen oft
Die ungeküßten Lippen.



Schnee in London.

(1867.)

Es hat — wahrhaftig — es hat geschneit,
 O fürchterlich arge, schreckliche Zeit!
 Es fiel herab so dicht der Schnee,
 Ganz London schrie: o weh! o weh!
 Es stockt der Verkehr; die City muß ruh'n,
 Denn niemand weiß jetzt, was zu thun.
 Nur ein einzelnes Cab mit Vorreiter eilt
 Die Straßen entlang, wo niemand verweilt,
 Und die Engländer, wie wahre Gespenster,
 Schau'n verblüfft aus jedem Fenster.
 How foreign, How funny sieht London jetzt aus,
 Und keiner wagt sich mehr aus dem Haus.
 Wer konnt' auch denken, daß, wie zum Hohne,
 Schnee fallen wird in so südlicher Zone!



Morgencur in Franzensbad.

Des Morgens beim Erwachen
 Will mir der Muth schon sinken,
 Drei Gläser vor dem Frühstück —
 Das ist kein Spaß, zu trinken.

Dann muß man nach dem Kaffee
 Die ärgste Sehnsucht tragen —
 Zwei lange, volle Stunden
 Mit kohlensaurem Magen.

Zum Glück der heiße Hunger
 Macht, daß man ganz vergißt,
 Daß blaue Milch statt Obers,
 Und kalt der Kaffee ist.

Mit gier'ger Hand zerreißt man
 Das Zuckerbrezelsackerl,
 Der Hunger erst verschwindet
 Mit Schwinden dieses Backerls.

Mit Zartgefühl und Schweigen
 Erwähne ich nicht hier,
 Wozu man nach dem Frühstück
 Gebraucht das Sackpapier . . .



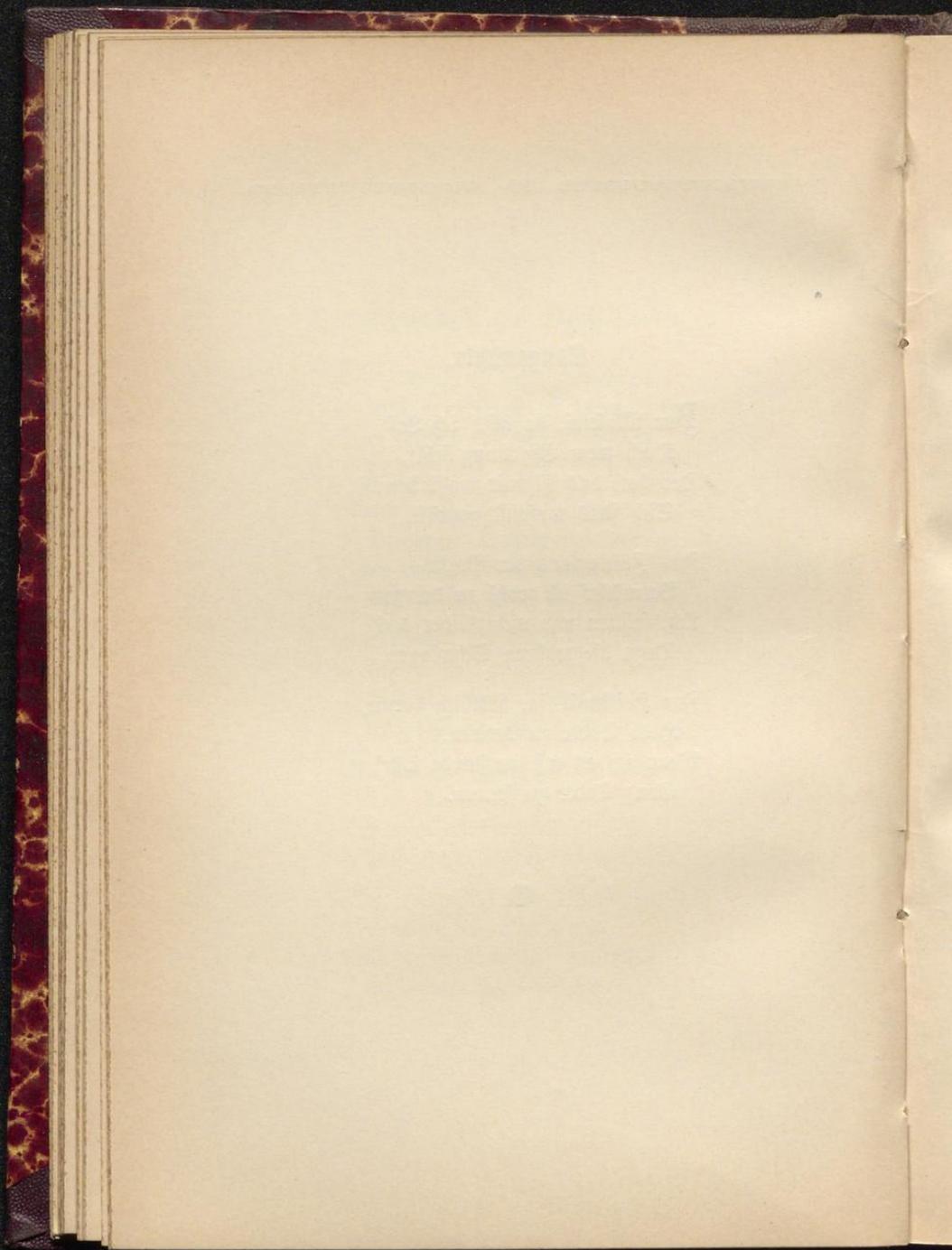
Taugenichts.

Zur Malerei, da hätt' ich Lust,
Doch wem Begabung fehlt,
Der hat, das ist mir wohl bewußt,
Sich stets umsonst gequält.

Ins Zauberland der Poesie
Vermöcht' ich wohl zu bringen —
Ach, fehlten mir nicht leider doch
Dazu die wahren Schwingen.

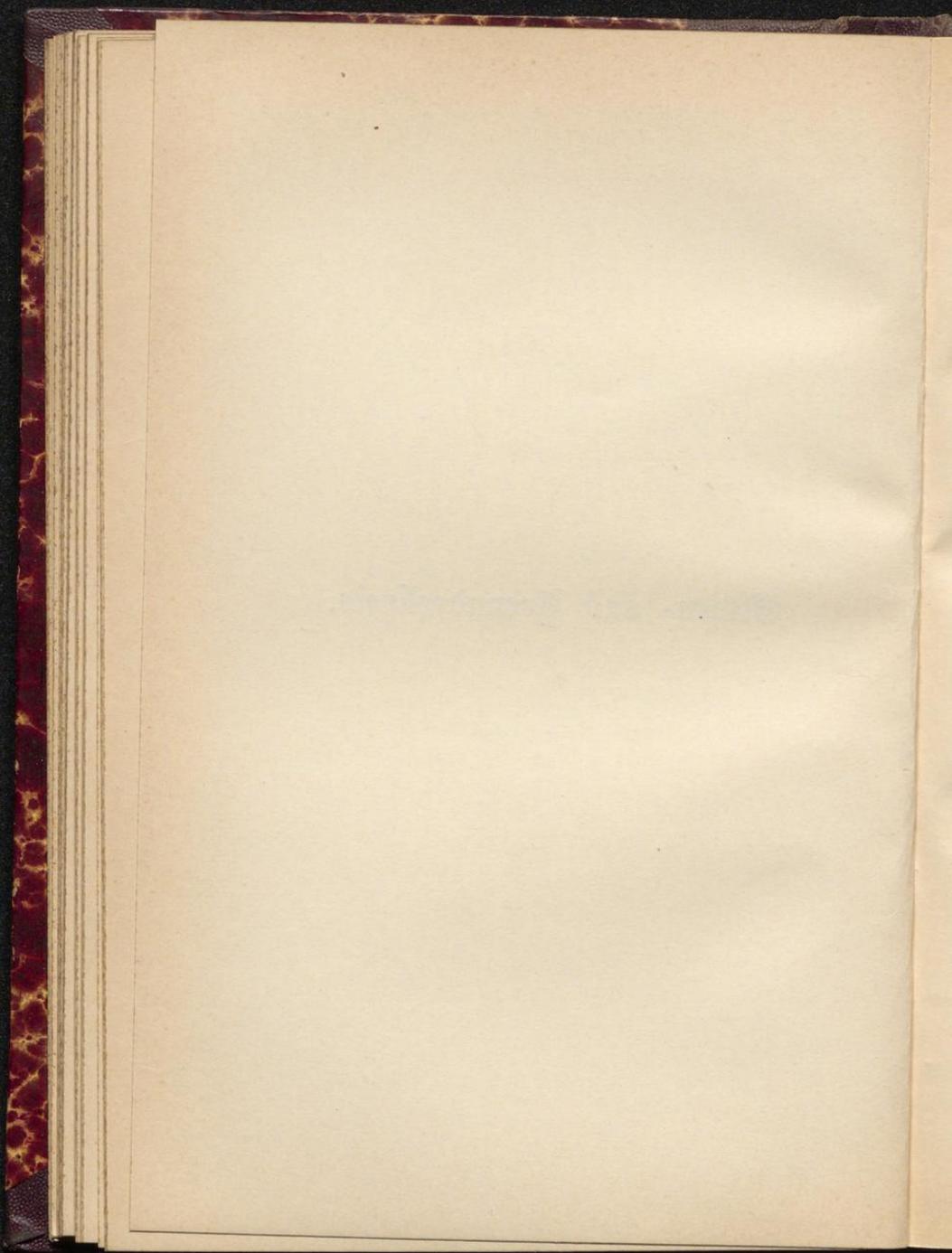
Zur Heilkunst, ja, hätt ich Genie,
Halb Todte zu kuriren,
Wenn ich es erst im stande wär',
Ganz Todte zu seciren.





Eltern- und Freundeskreis.

•



An Papa zum Geburtstage.

(1. April 1868.)

O wie beneid' ich diese armen Zeilen,
 Die meine heißen Wünsche heut' dir bringen!
 Ach, warum kann und darf's mir nicht gelingen,
 Wie ich so gerne wücht', zu dir zu eilen.

Wie elend ist es, fern und krank zu weilen!
 Kein Laut von mir vermag zu dir zu dringen;
 Das harte Schicksal läßt sich nicht bezwingen,
 Das uns getrennt hält viele tausend Meilen.

Ach könnt' ich heute Morgens nur erscheinen!
 Wie übergroß wär' meine Freudigkeit,
 Könt' uns der Frühstückstisch wie sonst vereinen!

Geb' Gott, daß nächstes Jahr um diese Zeit
 Ich dann ganz and're Thränen könne weinen;
 Die Thränen wahrer, reiner Seligkeit!



An Mama.

Das ärgste ist's von meinen Leiden,
Daß ich dich, Theure, muß betrüben
Und sehen meine eigenen Qualen
In deinen Augen still geschrieben.

Du weinst und kannst es nicht verbergen,
Dein Leid, das nur der Lieb' entspringt —
Doch himmlisch suchst du wegzulächeln
Die Thräne, die dein Aug' vergießt.



Bum Hochzeitstage meiner Eltern.

(7. April 1868.)

Ist auch mein Fuß beengt durch enge Schranken,
 So trägt mich doch die Phantasie hinaus:
 Für Stunden dann verlasse ich das Haus —
 Wie muß ich ihr für diese Freiheit danken!
 Vor meinem Blick die Hindernisse wanken,
 Gil' aus dem stillen Leben ich heraus,
 Wie strahlend mal' ich mir die Welt dann aus —
 Und vorwärts, vorwärts eilen die Gedanken.
 Doch heut' zurück ihr Flug manch' Jahr durchmißt,
 Der Siebente, der Hochzeitstag ist heut' —
 Es giebt doch Tage, die man nie vergißt!
 Wie gerne denk' ich an die alte Zeit,
 Da Glückwunsch brachten euch — wie fern das ist! —
 Die Kinder feierlich im weißen Kleid.



An Mama in Nizza.

(Wien, Februar 1873.)

Ach, könntest dein Enkelein
Ein wenig du seh'n,
Dir müßten die Augen
Vor Freud' übergeh'n.

Dir völlig ist's ähnlich,
So sanft ist ihr Mund,
Ihr Nacken voll Grübchen,
So weich und so rund.

Ihr Köpflein bedeckt ist
Mit schwarzbraunem Haar,
Die Wange so rosig,
Die Stirne so klar.

Ihr Körper gepolstert,
So zart und so lind,
Schon wendet das Köpflein
Und lächelt das Kind.

Doch dreht es im Schlafe
Behaglich sich um,
Dann mahnt es mich gänzlich
An dich, liebe Mum!



Mama zum Geburtstage.

(1874.)

Die Kinder sind noch gar zu klein,
Sie halten fest in Händen
Für dich gepfückte Blümlein,
Können nichts and'res spenden.

Gar nichts — und alles doch zugleich:
Den Frohsinn und die Freude —
Sie locken aus dem Herzensgrund
Hervor die Liebe Beide!

Es spricht ihr lachend Kinderaug':
Wir sind des Hauses Segen
Und bringen uns'rer Großmama
Die Jugend neu entgegen!



An Großmama,

als Dank für gesendete Schneeglöckchen.

(Wien, 12. Februar 1873.)

O, wär' es Lenz doch wirklich,
Von dem die Glöcklein sprechen,
Dann könnt' ich dir im Freien
Zum Sträußlein Blüten brechen.

Dann wär' der Winterkerker,
Der dich so sehr beengt,
Vom holden Frühling selber
Mit Jugendmacht gesprengt.

Die Zeit wär' auch vorüber
Des Harrens, ach, des trüben,
Du wärst im Garten wieder,
Umringt von deinen Lieben.

Urenkel, Enkel, Kinder,
Sie würden dich umgeben,
Und kräftig warme Lüfte
Von neuem dich beleben.

Dann dürft' ich auch mein Kindelein
Dir in die Arme legen —
Die Strahlen deiner Augen
Ertheilten ihm den Segen!



An Cante Pepi.

(Ggham 1868.)

Denk' ich an dich, ist mir's, als müßt' ich beten!
 Du warst seit jeher mir ein göttlich Wesen,
 Das Höchste konnt' in deinem Aug' ich lesen —
 Ich seh' im Geiste jetzt zu mir dich treten.

Bernehme wieder deinen raschen Gang,
 Und höre wieder deines Kleides Rauschen,
 Seh' mich als Kind dann deinen Worten lauschen,
 Denn deine Stimme klang mir wie Gesang.

Du nanntest mich dein Kind; mit süßen Küffen
 An dich mich ziehend, lehrtest du mich fühlen;
 Noch spür' ich deine Hand im Haar mir wühlen,
 Wenn ich beseligt saß zu deinen Füßen.

Du warst die Einz'ge, die mich ganz verstand,
 In deiner Näh' war mir so traut zu Muth,
 Und meines Herzens ganze warme Blut,
 Sie war zuerst allein dir zugewandt.

Und war ich krank, hört' ich nur deinen Schritt,
 Sah ich dann zärtlich über mich sich neigen
 Dein Haupt, da wollt'n meine Schmerzen schweigen —
 Erst wenn du fort warst, fühl't' ich, daß ich litt.

Ertragen hab' ich auch von dir gelernt
Das Bitterste, das Schwerste ohne Klagen,
Sonst müßt ich, Theuerste, schon ganz verzagen
Da ich so endlos lang von dir entfernt!



An Onkel Theodor.

(Mit einem Ofterei.)

Wer Jugend noch im Herzen spürt,
Den neckt vergebens sein Gesicht,
Er schwelgt noch stets in Hochgefühlen
Und zählt vergang'ne Jahre nicht.

Du darfst noch auf die Zukunft bauen,
Wenn and're auch die Zeit ansieht;
Dein Haar, es wird gar nie ergrauen,
Warum nicht -- ach ich sag' es nicht!

Doch weil's so ist, d'rum gratulir' ich
Dir zum Geburtstag, und so frei
Bin ich (wenn du's nicht übel deutest!),
Zu schenken dir ein Ofterei.



An Elise.

(Antwort auf ein Gedicht.)

Als ich dein Lied auf meinem Tische fand,
Da hat mich süße Rührung übermannt.

Und innig warm drückt' ich im Geiste gleich
Die von dir dargebotene Freundeshand.

Auch ich hab' dich an deinem sanften Blick
Als weich und gut vom Herzen gleich erkannt.

Wie sollt' uns da die Liebe nicht vereinen,
Da doppelt wir und zehnfach nun verwandt?

D'rum grüß' ich dich in jeder Hinsicht froh
Als meine Tante durch ein heilig Band!



Bur Bauernfeld-Feier am Josephinentage.

(Gesprochen von der Dichterin. März 1872.)

Ich wollte unter das Publicum —
 Und hab' mich hierher verirrt.
 Nun harrt's auf meine Rede stumm —
 Das aber macht mich ganz verwirrt.
 Zum Feste flog ich her aus Rom;
 Den Vatikan, Sanct Peters Dom
 Ließ ich für dieses Abends Glück,
 Forteilend, hinter mir zurück.
 Um meine Liebe zu beweisen
 Dem Jubilar, that schnell ich reisen —
 Doch ach, wie blendet mich nun ganz
 Mit ihrer Augen Zauberglanz
 Des Dichters Muse! Ihm verwandt,
 Ragt sie hervor durch hohen Sinn.
 Erscheint sie auch nicht im Costüm,
 Hab' ich sie dennoch gleich erkannt —
 Man sagt, sie heiße Josephine.

Doch nun verzeih' mir, Geistesheld,
 Vergieb', o Dichter Bauernfeld,
 Daß ich — vielleicht auf fremde Weise —
 Dich selbst in deiner Muse preise.

Den Lorbeerkranz in meiner Hand,
Gepflückt in seinem Heimatland,
Der Muse hier will ich ihn streuen —
Sie mög' ihn ihrem Dichter weihen!



An Hermann.

(Mit einem Bilderalbum von Schauspielerinnen des Carltheaters. Weihnachten 1872.)

Die holden Damen, Dämchen oder Dämen,
 Verschrecken sollen sie dir jedes Grämen —
 Doch, Bruder, nicht zu sehr dein Herz verletzen,
 Denn leicht fürwahr ist jede zu ersetzen.
 Wenn eine sich ein wenig ennuhirt,
 Zur Helena sie gleich sich decoll'irt.
 Mit Frohsinn, hellem Lachen oder Reizen
 Siehst du nicht eine dieser Schönen geizen.
 Zur Freude scheinen sie allein geboren,
 Des Glückes Sonn' umtanzend, gleich den Horen.
 Sie haben Muth, zu nehmen und zu geben,
 Sie haben Muth, zu schlürfen rasch das Leben.
 Weil kurz ihr Glück, so schwindet's auch in Eile —
 Ihr Tod ist Elend — und die Längeweile



An Valerie Oliva zum Geburtstag mit
einem Hut.

(Wien, April 1872.)

Da deinen Freunden nimmer konnt' gelingen,
Dich unter eine Haube froh zu bringen,
So hoff' ich, daß dir bang' nicht wird zu Muth,
Kommst wenigstens du unter einen Hut.



Du Freund F . . . 's Geburtstag.

G'rad als ich an gar nichts dachte,
 Flüstert mir ein Genius ein:
 Heut', am Fünften, muß des großen
 Fürstenberg Geburtstag sein!

Dieses weltberühmten Arztes,
 Dessen Name weiterklingt,
 Der gleich einem Taschenspieler
 Krebs und Austern rasch verschlingt.

Kaum die Botschaft ich vernommen,
 Greif' ich eilig zum Papier,
 Sende meinem lieben Freunde
 Tausend gute Wünsche hier.

Um ihn völlig zu gemahnen,
 Wie wir saßen in Montreux,
 Will ich auf sein Wohl dann trinken
 Schwarzen Kaffee und Chartreuse.



An Karl Figdor.

(Als Erwiderung auf einen Band Gedichte.)

Meinen Dank für deine Lieder,
Deren Widmung mich erfreut,
Deren anmuthvolle Grazie
Mich in Einsamkeit zerstreut!

Etwas muß daran ich tadeln,
Doch beleidigt sei d'rum nicht:
Sehr viel weniger blasirt
Bist du selbst als dein Gedicht.

Doch im Grunde glaub' ich wirklich,
Daß du ernstlich nie geliebt;
Hast in all den Frauenarmen
Nur zur Probe dich geübt.

Ein Aeteur, er kennt den andern,
Leicht kein Kunstgriff ihm entflieht,
Weil er, selbst geübt im Spiele,
Hinter die Coulissen sieht.



An Dr. Chrobak.

(Mit dem Geschenk eines Bärenfelles.)

Dem Waidmann, der vermag die grimme Macht
Des wilden Bären kräftig zu besiegen,
Der uns Verderben sonst und Tod gebracht,
Muß sich der Teppich nun zu Füßen schmiegen.

Und so vermag des Arztes Wissenschaft
Die wilden Kräfte der Natur zu zwingen,
Auch manchem Gift, das sonst den Tod gebracht,
Ein Heil für seine Kranken abzurufen.



An

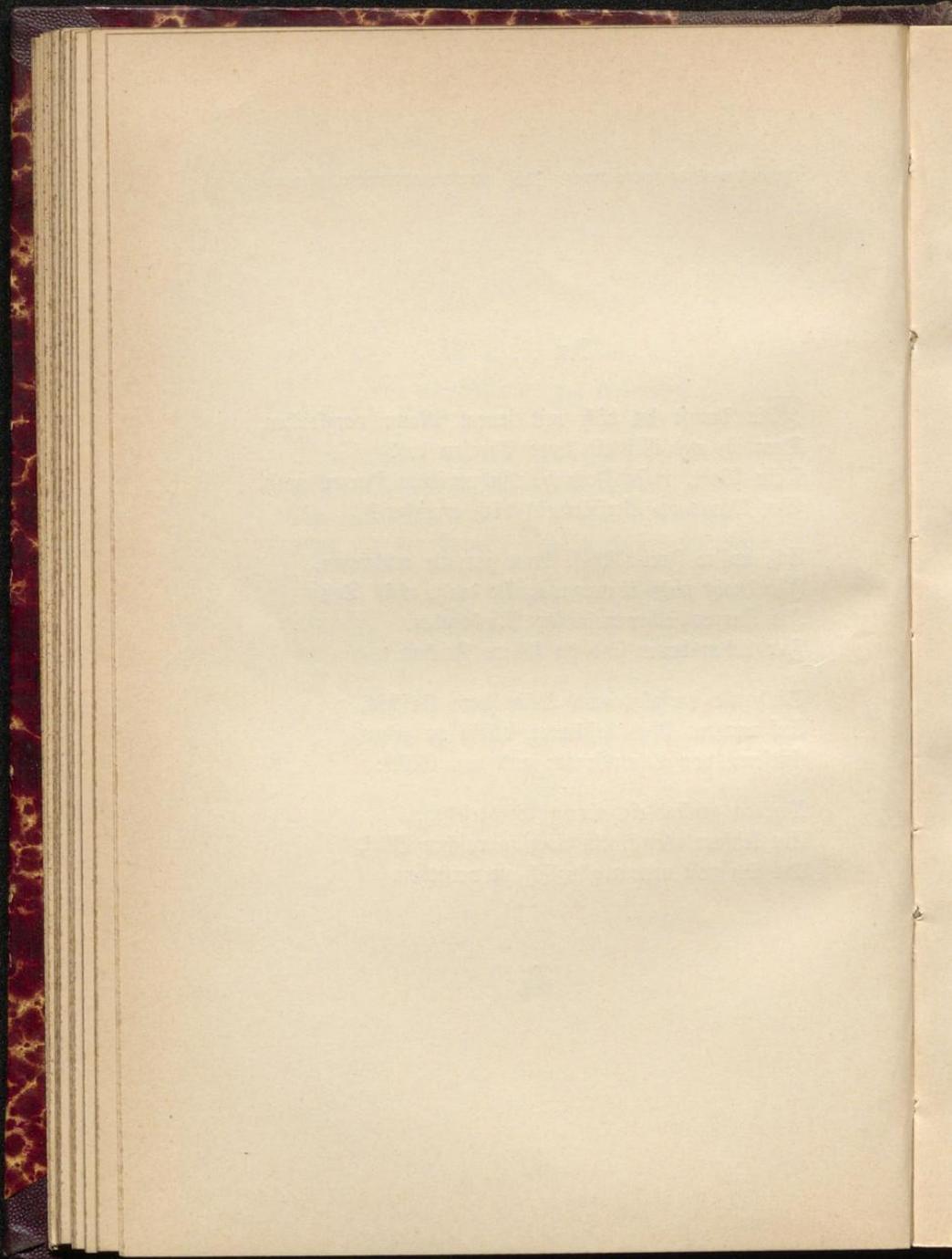
Wie kannst du dich mit jenem Mann vergleichen,
Dem ich aus Mitleid leere Phrasen bot?
Dein Wort, mein Freund, thut meinem Herzen noth,
Wer könnte an Verständnis dich erreichen?

Ach, uns're Freundschaft kann gar nie erbleichen,
Ihr droht nicht Untergang, ihr droht nicht Tod;
Im Herzen selber ruht ihr Machtgebot,
Zur Lebensdauer sind da sichere Zeichen.

Sind wir verfolgt auch Beide vom Geschick,
Auf rauhem Pfad bestimmt, allein zu gehen,
Entfernt von Lebensfreude und von Glück:

Ach, da genügt ein einzig Wiedersehen,
Ein leichter Gruß, ein noch so rascher Blick,
Um sich von neuem gänzlich zu verstehen.

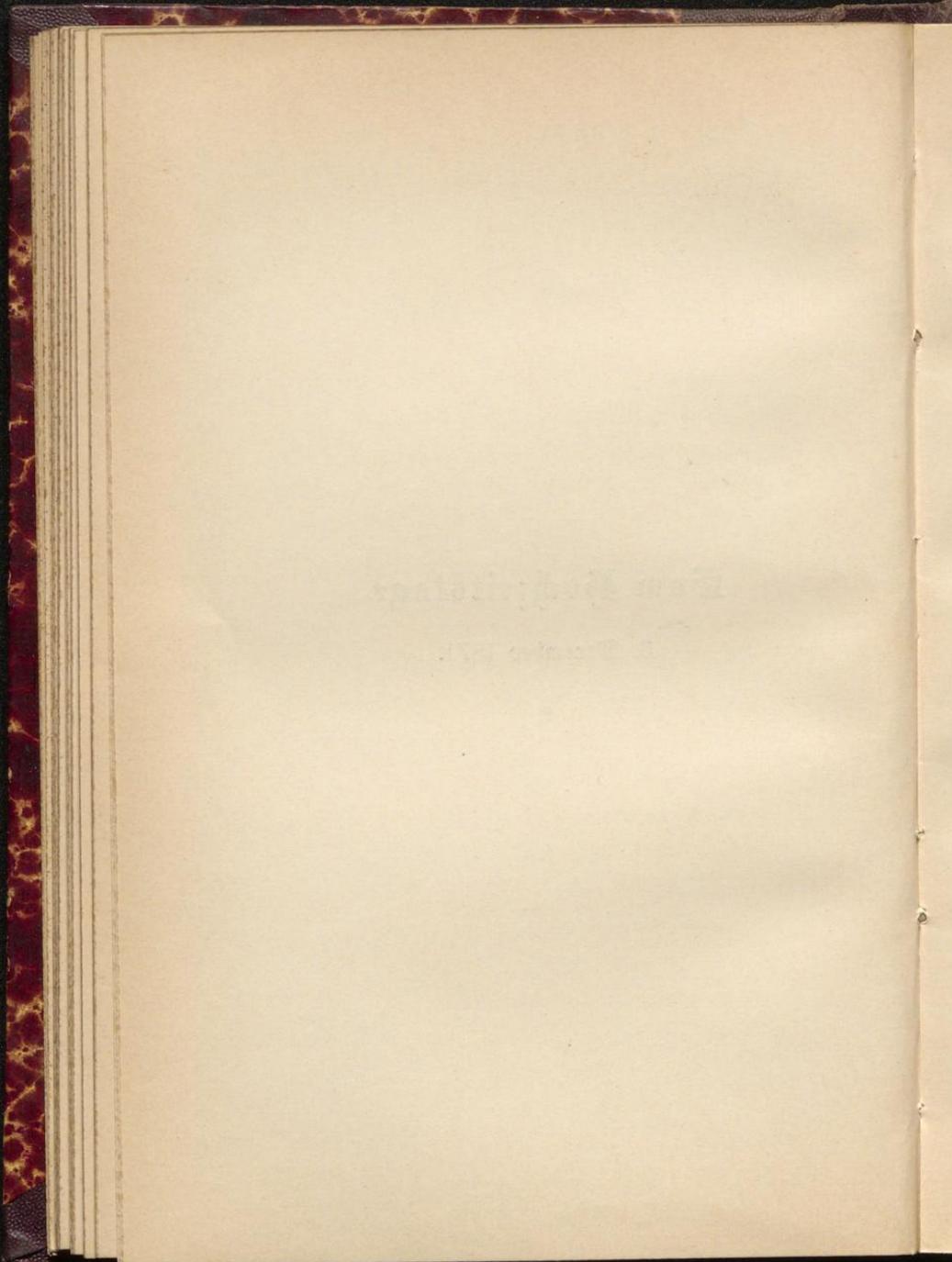




Zum Hochzeitstage.

3. December 1871.





Anna.

Umsonst entziehst du, Kind, dich meinem Segen:
Er schlingt sich mit der Myrthe dir ins Haar,
Er betet still für dich am Traualtar,
Er wandelt neben dir auf schwanken Stegen.

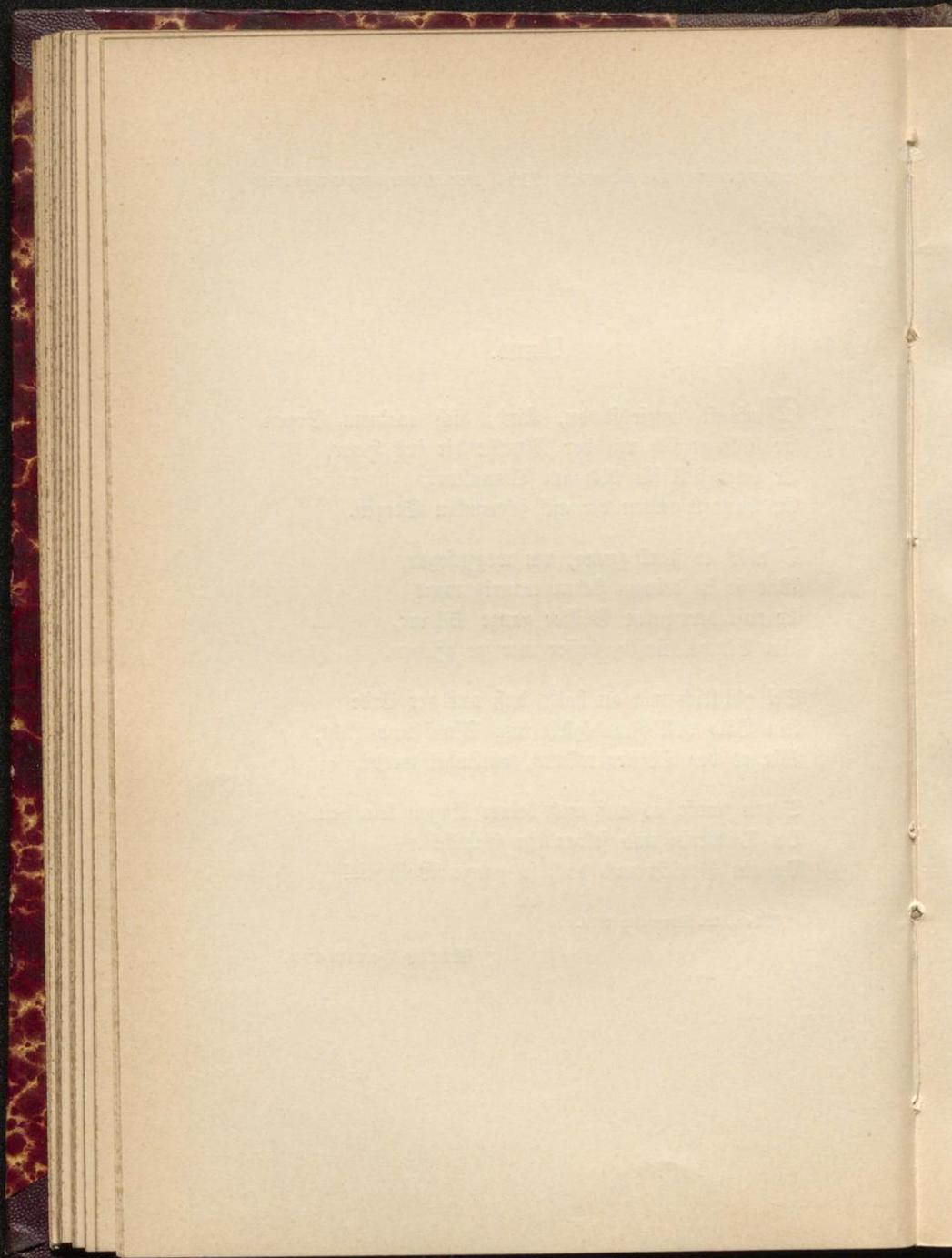
O wär' er stark genug, um wegzufegen,
Was je in deinem Leben traurig war!
Er ruft der guten Geister ganze Schaar,
Die Blume künftig besser mir zu pflegen.

Sei glücklich wie du hold, daß auf der Erde
Ein Bild voll Freudigkeit und Sinn' und Licht,
Wie es der Dichter träumt, vollendet werde.

Schon taucht es auf aus deiner Augen Klarheit,
Du Dichterin und selber ein Gedicht —
Du ein Gedicht und doch so ganze Wahrheit!

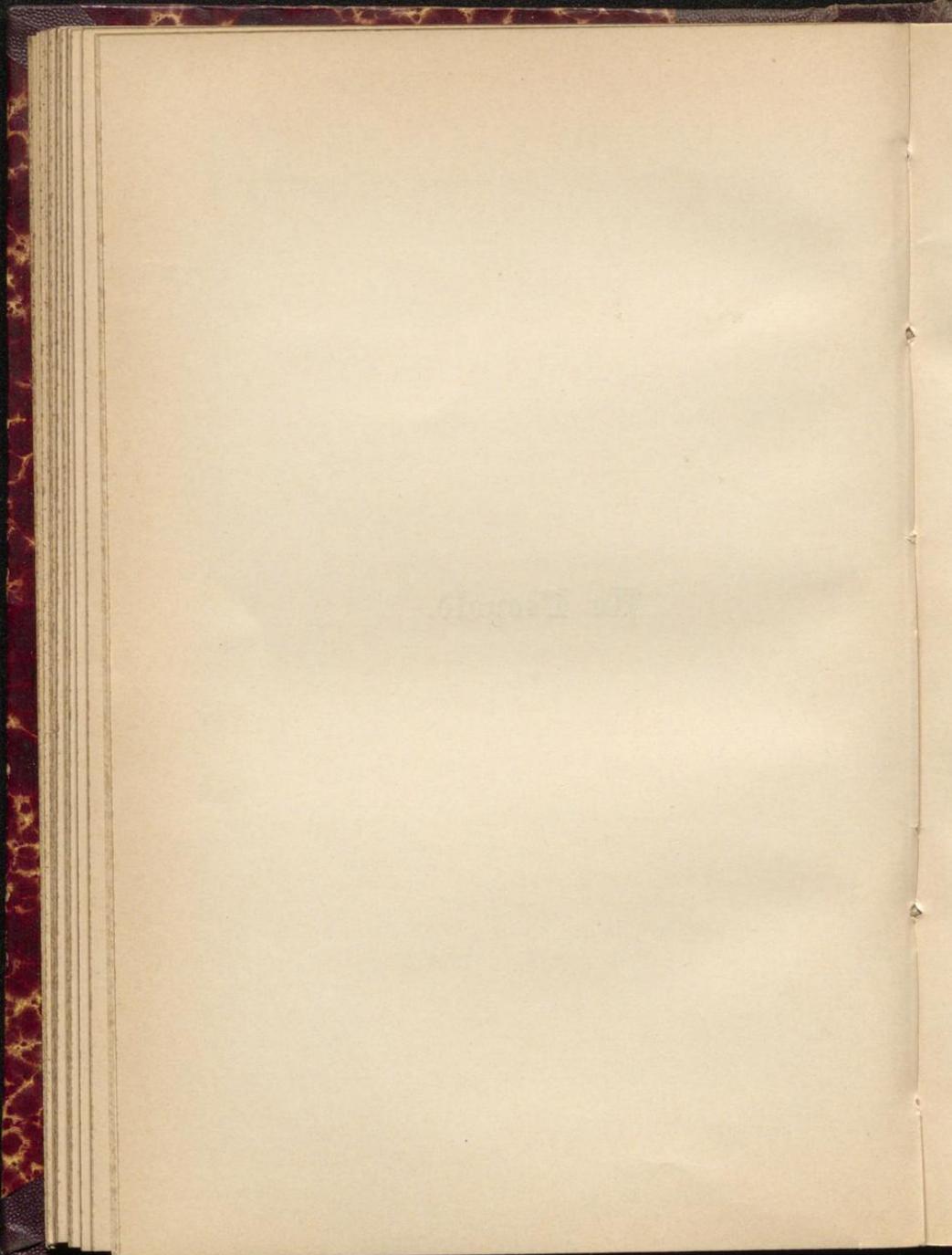
Wien, 29. November 1871.

Moriz Hartmann.



An Leopold.





Der Ring.

Wie schätz' ich meinen kleinen Ring,
Das Beste, das ich habe,
Von dir, mein theurer Leopold,
Die schönste Liebesgabe.

Ein flammend Herz von Edelstein,
Berggiftmeinnicht in Bläue
Des Himmels — und vereinigt sind
Sie hold durch heil'ge Treue.

Und drüber eine Krone glänzt
Im Phosphorlicht der Sterne,
Die spricht von hellem Liebeslicht,
Selbst leuchtend aus der Ferne.

Bedeutungsvolles Kleinod du,
Kein werth'res je sich findet:
Der gold'nen Kette erster Ring,
Der ewig uns verbindet!



O welche wundersüße Stunde

O welche wundersüße Stunde
 Bracht' ich heut' Abend mit dir zu!
 An deinem Herzen, deinem Munde,
 Da fand ich Glück, vereint mit Ruh'.

Ich denk' an dich mit tiefer Wonne,
 Daß du mich liebst so inniglich —
 Mein Lebensglück, du meine Wonne,
 O liebe, liebe ewig mich!

Bergebens tracht' ich oft zu lesen,
 Doch ist mein Sinn von dir erfüllt,
 Du hältst gefangen ganz mein Wesen,
 Daß Raum nicht für ein and'res Bild.

Und ich — ich konnte dich betrüben,
 Wenn auch nur einen Augenblick?
 Dich, den ich stolz nenn' meinen Lieben,
 Mit dem vereint ist mein Geschick!

Bergiß die dummen Kindereien,
 Verzeih' mein elendes Gedicht —
 O komm', von Sorg' mich zu befreien
 Und blick' mir froh ins Angesicht!



Zum Namenstage.

(Wien, 15. November 1871.)

Des Schutzpatrones Bild wird heut' geschmückt
Zum Namensfest in Oest'reichs weiten Gauen,
Und kriend ist manch Bittender zu schauen,
Wie er den frommen Kuß d'rauf flehend drückt.

Nicht Christin bin ich, doch auch mich beglückt
Zu diesem Schutzpatron ein blind Vertrauen,
Sind meine Küsse auch den Frommen Grauen,
Ist meine Seel' doch demuthsvoll gebückt.

Das Volk, es fleht: mög' doch der Heil'ge enden
Die ird'sche Pein und schützend uns umschweben!
Mög' un'ren Schritt ins Paradies er wenden!

Ich aber fleh': mir mög' mein Heil'ger geben
Sein Herz, das ird'sche Glück hier zu vollenden,
Zum Paradies mir schaffend dieses Leben!

Silvesterabend.

(Neapel 1871.)

Im Festgepränge nicht, in heil'ger Stille
Schließt dieses Jahres wundervoller Lauf,
Und uns Beglückten geht in ganzer Fülle
Das neue Jahr gleich einer Sonne auf.

Ein Jahr ist's heut', daß um dieselbe Stunde
Durch Zaubermacht gewechselt mein Geschick,
Mein Ohr berührt' ein Wort aus deinem Munde,
Und Antwort gab bejahend dir mein Blick.

Vor meinen Geist tritt lebhaft nun die Stätte,
Wie damals froh, fühl' ich des Herzens Schlag,
Denn jenes Wort zog eine ganze Kette
Von Lebensfegen mit nach jenem Tag.

Die damals schüchtern auf die Zukunft baute,
Ihr Glück erwartend zag' von diesem Bund,
Steht als dein Weib vor dir, das angetraute,
Ihr Glück besiegelnd fröhlich Mund auf Mund.



Mit einem tanzenden Faun aus Pompeji.

Nun, Satyr, wär' an dir die Reih', zu sprechen,
Doch du bist stumm, sonst sprächst du sicher so:
„Von Lebensfreunden rath' ich euch zu zechen,
Dann werdet ihr, wie ich, des Lebens froh.“

„In eu're Wirthschaft geb' ich mich zu eigen,
Wahn' in der Stadt euch mit dem Waldekrantz,
Gleichmäßig frohe Laune stets zu zeigen,
Den Fuß bereit zu immer munt'rem Tanz.“

„Dann werdet ihr von Sorgen nicht begraben,
Die vor der Zeit sonst machen müd und alt,
Doch über mich nicht tausend Jahre haben,
So wie ihr seht, die leiseste Gewalt!“

Neapel, 31. December 1871.



Aus Ischl.

(28. October 1874.)

Hast du ein Telegramm dir heut' erwartet,
 So bist du, Liebster, wirklich ganz entartet.
 Die Reise ist zum Glück nicht aufgehoben,
 Nur ein klein wenig wieder aufgehoben.
 Gern sagte ich bestimmt, auf welchen Tag;
 Doch wahrlich, ich es nicht zu sagen wag',
 Da Gott solch' sträfliche Vermessenheit
 Gleich straft mit elender Unpäßlichkeit.
 Die Tage sind (o der unnützen Qualen!)
 Fürwahr ein kleinlicher Begriff von Zahlen.
 Im Großen fließt bei uns dahin die Zeit
 Im ew'gen Halbschlaf, ruh'ger Kengstlichkeit.
 Was sind denn Tage? Sag', was sind denn Wochen?
 Ein wenig Licht, vom Dunkel unterbrochen.
 Im Dunklen schläft man, ach, ja noch viel lieber,
 So geht's gar leicht zum nächsten Tag hinüber.
 Doch dies Geständnis bitt' ich zu verschweigen,
 Es möcht' uns nicht im besten Lichte zeigen.
 Zum Dank dafür will ich mich kühn erweisen:
 Ich glaub', ich hoffe — daß wir morgen reisen.



Mit einem Brief.

(Fisl.)

Im Bette liegend schreib' ich dir,
Weil auf die Cur sonst kein Verlaß ist,
Die arme Nase, thranend, mir
Vom bösen Schnupfen ewig naß ist,
Mein Kopf so dumpf, mein Kopf so schwer,
Und hohl doch wie ein leeres Faß ist.
Wenn das in Reimen komisch klingt,
In Wahrheit es doch gar kein Spaß ist.



Mittheilung.

Heute ließ die Mum mir sagen:
 Willst du, liebes Kind, den Wagen?
 Und ich war darauf so frei,
 Zu bestellen ihn auf Zwei.
 Drum, mein süßer Gatte hold,
 Schreibe mir, o Leopold,
 Wann ich hoffen kann das Glück,
 Daß zu mir du kehrest zurück.
 Dann wird uns die Wahl nicht schwer,
 Offen ist das Belveder',
 Döbling winkt zu jeder Zeit,
 Wurstelprater, Stadtpark heut' —
 Auch wär' es fürwahr nicht übel,
 Führen einmal wir zum Döbel.
 Leicht wird's dir, aus all den Plänen
 Mein Befinden zu entnehmen;
 Besser ist mir heut' zu Muth —
 Beinah' bin ich ausgeruht.

Das Schwerste.

Wenn and're Frauen lieben,
Sie sich in Versen üben,
Sie seufzen und sie dichten —
Das thue ich mit nichten.
Ich liebe dich weit mehr,
Drum thu' ich, was mir schwer:
Studir' für dich grammair!



Brief aus Nauheim an meinem Namenstage.

Amstrahlt von meinem Heiligenschein,
 Schreib ich dir heut' mein Briefelein.
 An meinem heil'gen Namensfeste
 Wünsch ich mir selbst das Allerbeste!
 Es träuf' auf mich nur Himmelsmanna,
 Denn ich bin selbst die heil'ge Anna.
 Du ahnst ja nicht, in welchem Rufe,
 Auf welcher hocheh'nen Stufe
 Der Folgsamkeit ich stehe beim
 Gestrengen Herrgott von Nauheim.
 Doch du, ungläubiger Thomas,
 Treibst mit der Heiligkeit nur Spaß,
 Kaltherz'ger, ungerechter Mann,
 Erkennst nicht mein Martyrium an,
 Das ich erkauf't nur all zu theuer
 Durch die Behandlung deines Breuer.



Mit einem gestickten Lehnstuhl.

(Wien, 3. December 1872.)

Gäh' es Engel, sollten sie
Diesen Sitz umschweben,
Ueber Qual und Mühsal dich
Sanft hinüberheben.

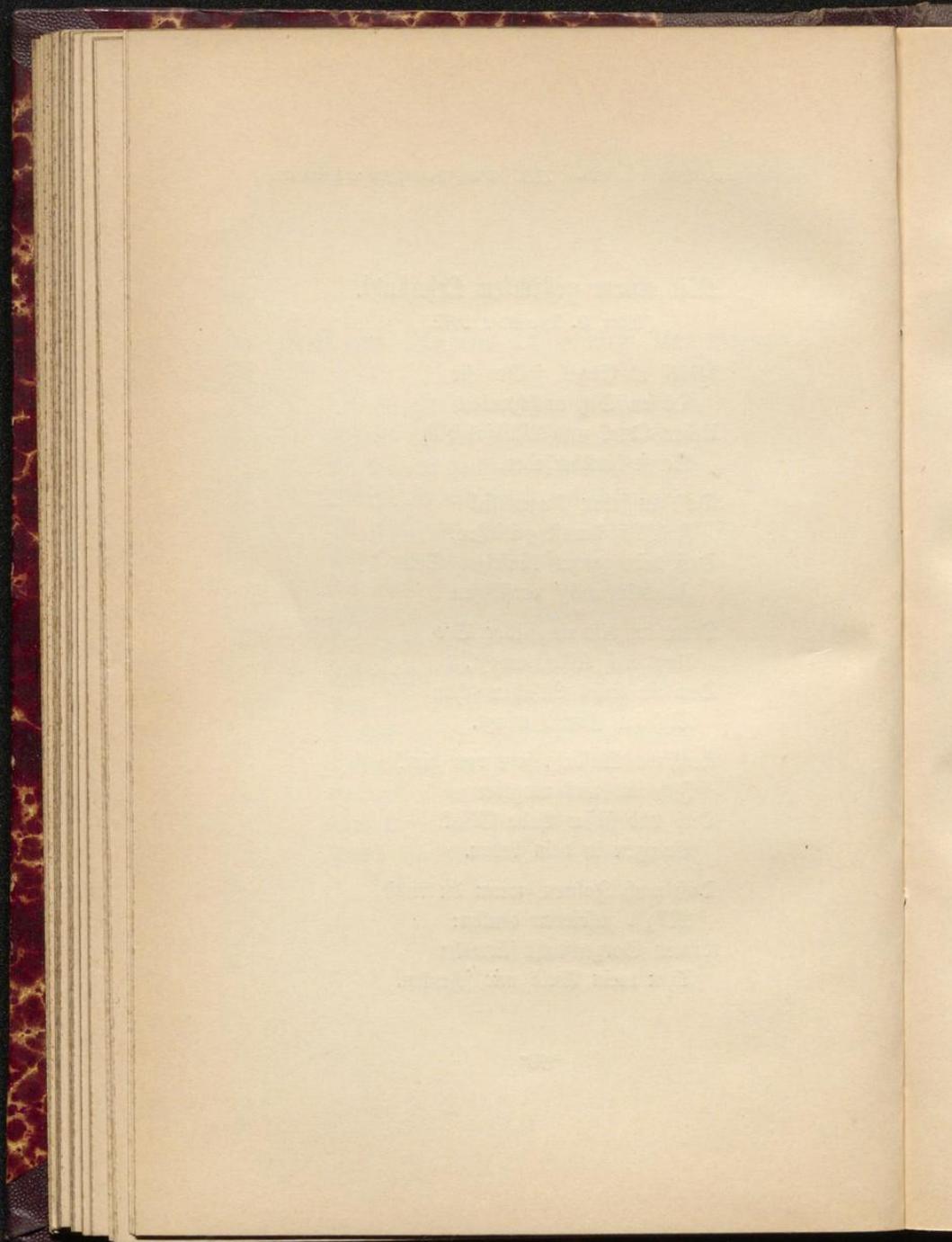
Daß du jeden Augenblick
Fröhlich kannst genießen,
Daß dein ganzes künft'ges Sein
Friedlich mög' verfließen.

Denn du bist ein stiller See
Und doch leicht bewegt,
Den ein leises Lüftchen schon
Tief im Grund erregt.

Auß'rer Einfluß, fort von hier!
Ich nur will umgeben
Dich und süßer Liebe Glück
Bringen in dein Leben.

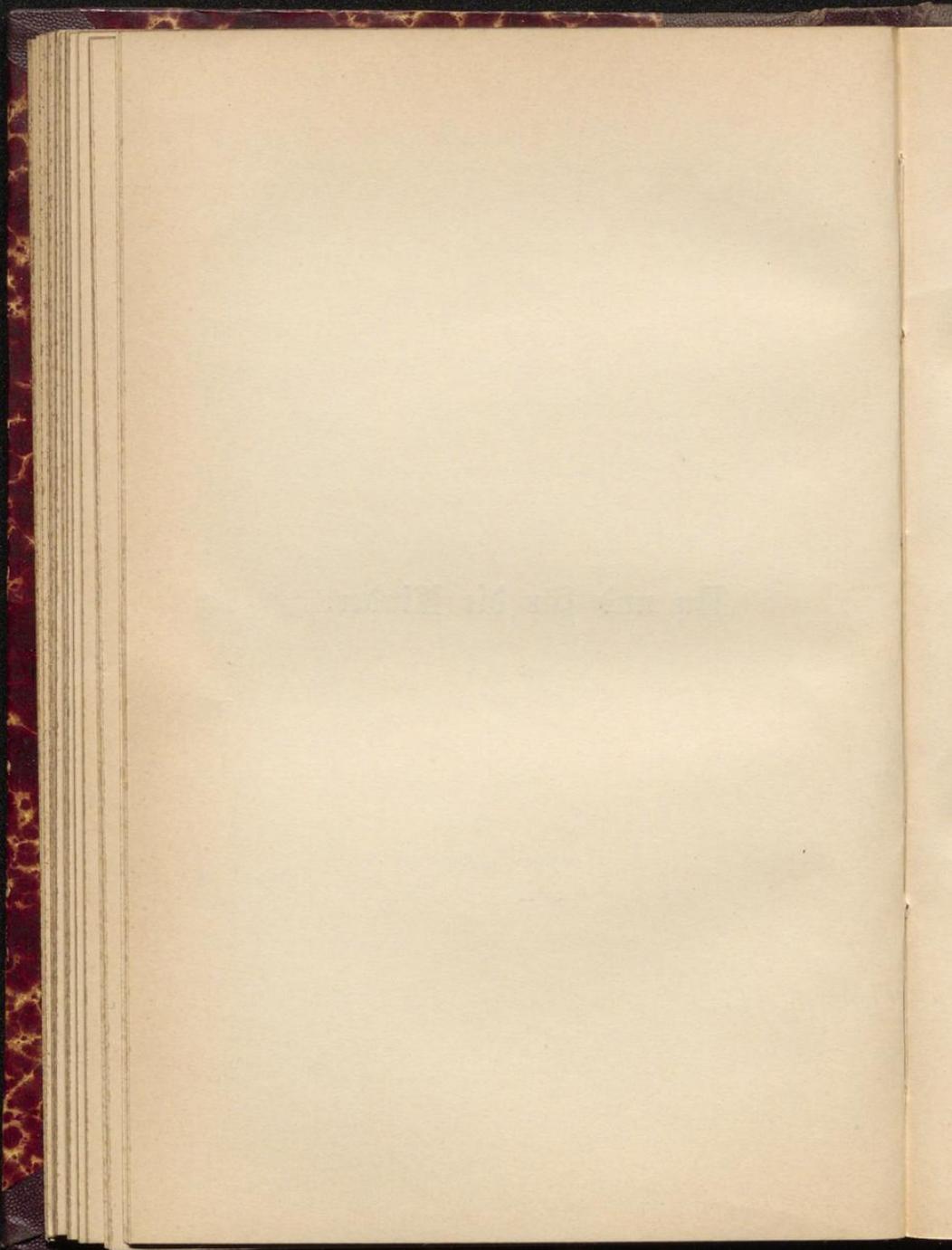
Daß nach Jahren, wenn du ruhst,
Mög'st zufrieden denken:
Keinen Sorgenstuhl fürwahr
That mein Weib mir schenken.





Alu und für die Kinder.

4



An meine Kinder.

Ich gab euch nur das nackte Leben,
Als meines stand im roßgen Licht —
Ihr habt viel mehr schon mir gegeben:
Die Selbstbeherrschung, Kraft und Pflicht.

Und flieht der Schlaf von meinen Augen,
Und jagt mein Puls mit raschem Flug,
Wie tröstend wirkt da euer Schummer
Und euer sanfter Athemzug!

Ich schleiche dann von Bett zu Bettchen,
Hüll' warm euch in die Decken ein —
Könn't' ich vor jedem Leid euch decken,
Und immer schützend um euch sein!



An dieselben.

O meine Kinder, kommt und leget
 Das Lockenhaupt an meine Brust,
 Laßt mit der Mutter hehren Pflichten
 Empfinden mich der Mutter Lust!
 Ach, nimmermehr! Kein Schicksal trenne
 Die Mutter je von ihrem Kind!
 Reich mir die kleinen zarten Hände,
 Die weich wie eu're Herzen sind!
 Der Mutter blüht kein eig'nes Leben;
 Ist Frauenlos dies und Geschick,
 So müßt ihr den Ersatz mir geben
 Durch eurer vollen Liebe Glück!
 Bis die Natur mit ihrem Rechte
 Einst wendet selbst der Liebe Lauf —
 Und still durch andre Herzensmächte
 Euch schließt ein neues Dasein auf.
 Dann, Kinder, will ich von euch scheiden,
 Mein Lebenszweck, er ist vollbracht,
 Zur Ruhe bett' ich sanft mein Leiden,
 Euch sei der Tag — und mir die Nacht!



Die Kinder vor dem Hinausziehen aufs Land.

Wir Kinder froh die Freuden all
Des Sommers bald erwarten,
Wir ziehen nun hinaus aufs Land
In einen schönen Garten.

Da wollen wir nicht träge sein,
Nicht lang im Bette liegen,
Weit schöner auf der Schaukel ist's
Hoch in die Luft zu fliegen.

Da werden wir erst lustig sein,
Wenn rings die Vögel singen,
Wenn aus dem frischen grünen Gras
Die bunten Blüthen dringen.

Wie hüpfen wir dann hin und her,
Die Blumen all zu finden,
Die wir zum vollen, duft'gen Kranz
Uns selbst zum Schmucke winden.

Doch kommt dann erst die Erdbeerzeit,
Wie wollen wir uns bücken
Und von der Hand in un'ren Mund
Die süßen Beeren pflücken!



An Ilse.

(21. Februar 1873.)

Nich rührt, mein Kind, dein fester Schlaf,
 Dein starker Schrei als kräft'ger Wille,
 Und nach so leicht erfülltem Wunsche gleich,
 Von neuem wieder tiefe Stille.

O, wollte Gott, es könnte stets so sein,
 Du littest keinerlei Beschwerden,
 Allein, mein Kind, du trittst ins Leben ein
 Und Leben heißet Kampf auf Erden.

D'rum werde stark, es herrscht der Starke hier,
 Indes der Schwache unterlieget,
 Dein Wille sei ein kräftiges Panier,
 Dem Alle folgen: weil es sieget.

D'rum nähre dich, mein Kindchen, schlafe!
 Da dies allein dir Stärke schafft,
 O schlaf', mein süßes Kindchen, schlafe,
 Und sammle so fürs Leben Kraft.



An dieselbe.

Du bist ich selbst — und bist es wieder nicht!
Durch mich ins Leben eingetreten.
Mich niemand zeih' der Selbstvergötterung,
Mein süßes Kind, dich anzubeten.

Dein Vater braucht mich auch, doch nicht wie du,
Bevor er sich mit mir verbunden,
Lag schon ein langes Leben hinter ihm
Von freud- und leiderfüllten Stunden.

Dein Vater kennt die Welt weit mehr als ich,
Und ihre Qualen nicht verborgen
Sind ihm; d'rum hütet er als Starcker mich,
Mir ferne haltend Leid und Sorgen.

Doch du mein Kind, du kennst und weißt noch nichts,
Du littest nie — hast nie genossen,
Das Leben ist für dich ein Räthsel Ding,
Dein Fühlen, Denken unerschlossen.

Du warst mit mir vom ersten Anbeginn,
Ich fühlte deine erste Regung,
Des Lebens ersten Pulsschlag fühlte ich,
Und deine leiseste Bewegung.

Durch deine Adern rollte hin mein Blut,
O, Kind der Hoffnung, Kind der Freude!
Dein Sein war so mit meinem völlig eins,
Ein Herzschlag diente für uns Beide.

Getrennt von mir nun schlinget Lieb' das Band,
Für ewig mich an dich zu binden!
Dein kleines Herz schließ' ich in meines ein,
Von neuem eins wird das Empfinden.



An dieselbe.

(Brühl, 13. August 1873.)

Daß ich dir, Kind, vom ganzen Herzen gut —
vergiß es nicht!
Erhalte dir der Wahrheit kühnen Muth —
vergiß es nicht!
Denn Kraft und Muth, sie dienen einstens dir
allein zum Schutz,
Im Zaum selbst haltend bösen Schicksals Wuth —
vergiß es nicht!
Zu schätzen lerne früh Verstand und Geist,
doch höher halt'
Des unbeirrten Herzens reine Glut —
vergiß es nicht!
Was dir die Mutter gab, sollst du zurück
ihr geben einst:
Der treu'sten Liebe stets besorgte Hut —
vergiß es nicht!



Für Ilse gemacht.

(14. Juli 1876.)

Hab' ein gutes Zuckerbrot
Hier in meiner Tasche,
Das Mama bei Tisch mir bot,
Vöglein, komm' und nasche!

Fliegst du artig gleich herbei,
Sollst du es erlangen —
Folgsam, kleines Vögelein,
Will dich ja nicht fangen!



Auch für Ilse.

Wie wünsch' ich den Silvester
 So sehnlich mir herbei!
 Denn nicht wahr, liebste Mutter,
 Du schenkst uns Spielerei?

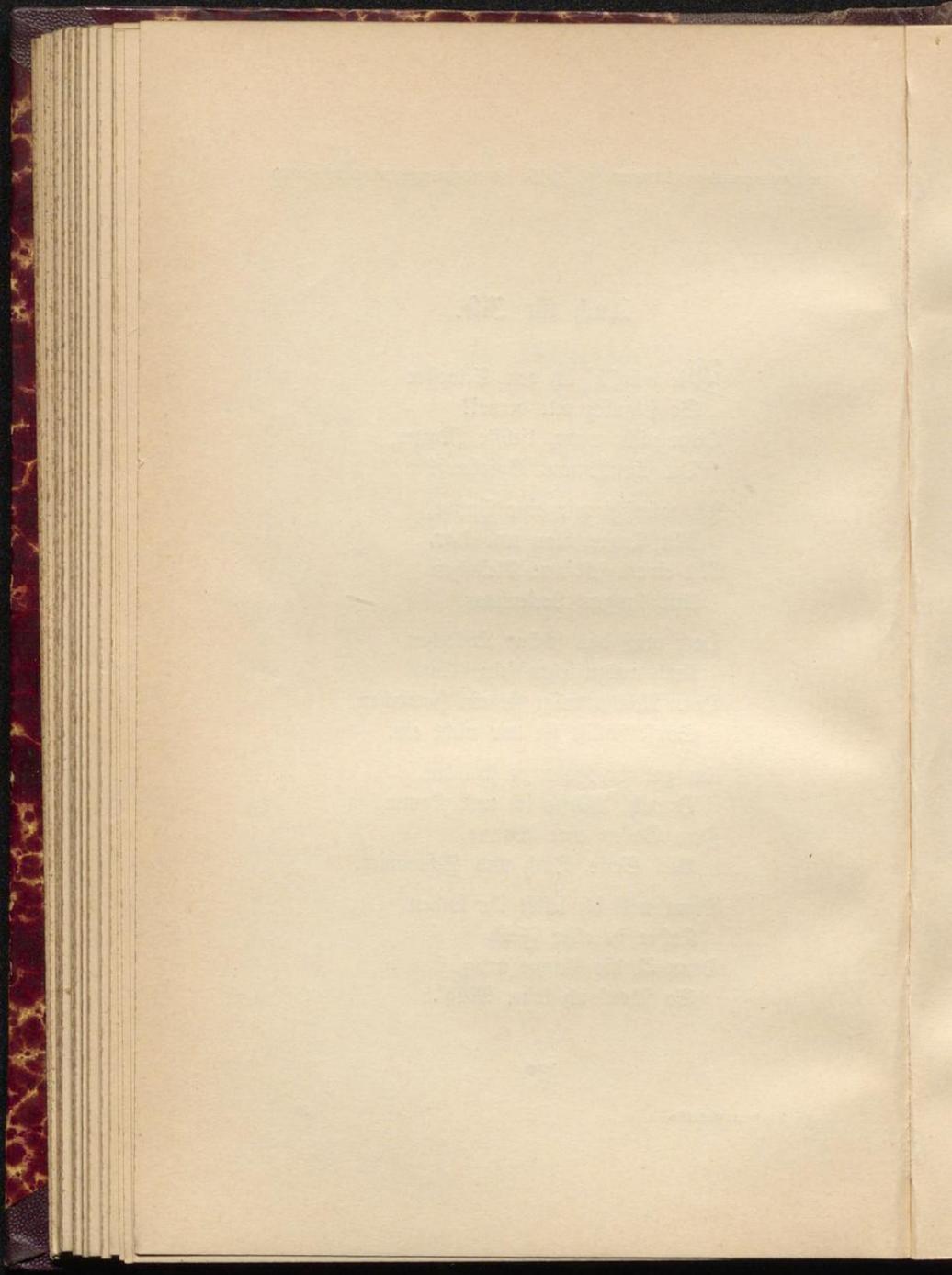
Ich wünsch' mir eine Puppe,
 Mit Augen blau und klar,
 Mit einem seid'nen Kleidchen
 Und langem Lockenhaar.

Doch muß das schöne Kleidchen
 Auch ausziehen sein,
 Denn Nachts trägt sie ein Hemdchen,
 Sonst schläft sie mir nicht ein.

Um gut ihr Haar zu strahlen,
 Brauch' Bürste ich und Kamm,
 Zum Baden eine Wanne,
 Viel Seife, Tuch und Schwamm.

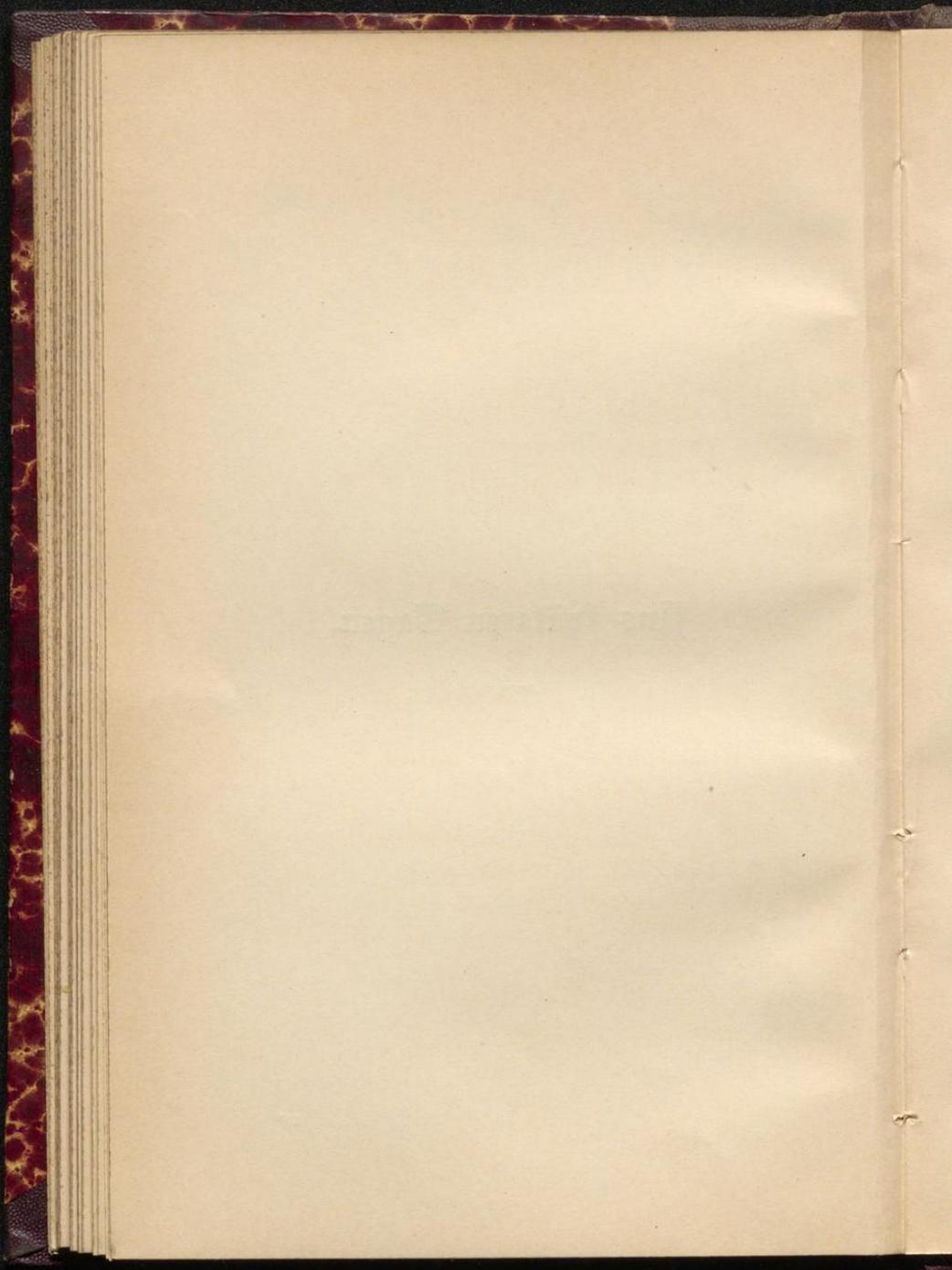
Dann will ich selbst ihr kochen
 Kaffee in aller Früh,
 Denn ist die Puppe artig,
 So scheu' ich keine Müh'.





Aus späteren Tagen.





Gewitternacht.

Es zucken hell am Firmament
Elektrisch lichte Funken,
So zuckt es, wenn mein Herz entbrennt,
Das tief in sich versunken.

Gewitterschwül wie diese Nacht,
Vom Wolkenflor umgeben,
Ist die geheimnisvolle Macht,
Die niederdrückt mein Leben.

Stoßweise streicht die heiße Luft,
Ich fühl' ihr glühend Wehen,
Sie trägt mit sich den schweren Duft
Von Blumen, nie gesehen.

Da flammt am fernen Himmelszelt
Ein Blitz, der mächtig zündet,
Noch einmal leuchtet auf die Welt,
Das Glück auch — und verschwindet.



Stimmung.

Ein rauher Sturm jagt durch die Schöpfung wieder
Und stempelt sie zum öden Todtenhaus!
Die erste Rose stirbt, der letzte Flieder
Haucht sterbend seine besten Düfte aus.

Was nützt es, wenn die Sonne wieder scheint?
Zu späte Glut, sie weckt die Leichen nicht;
Dem Auge, das in Schmerz sich blind geweinet,
Was nützt ihm des Glückes spätes Licht?



Erkenntnis.

Es tritt zu mir die ernste Pflicht,
Die streng und unerbittlich spricht:
Rasch muß dein Herz sich fassen.

Was du erhofft — es ist vorbei,
Des Wahnes Schleier riß entzwei,
Die Täuschung mußt du hassen.

Die Menschen handeln wie sie sind,
Du aber warst ein gläubig Kind
Und allzu leicht betrogen.

Der Wahrheit blick' ins Angesicht,
Dann lebst du frei in ihrem Licht,
Die nie ein Herz belogen.

Wir Schwestern führen dich fortan
Hinauf des Lebens steilste Bahn
Zu edler Menschen Glücke.

Bist du zur Höhe angelangt,
Wo zaghaft keine Seele bangt,
Kehrst selbst du nie zurücke.

Sie fassen mich mit rauher Hand,
Mein Herz, es bebt — und abgewandt,
Die heißen Thränen fließen.

Noch liegt mein Geist in enger Hast,
Zum höchsten Ziel fehlt mir die Kraft,
Wo Blumen duftlos sprießen.

Mein Sinn ist krank, mein Fuß ist schwach,
Der Hauch der heißen Seufzer, ach!
Verdunkelt mir die Helle.

Zu spät erkenn' ich eure Huld,
Es reißt den Schwachen ohne Schuld
Hinab des Schicksals Welle.

Paris 1889.



So ist's.

Wir suchen die Liebe als Himmelslicht
Und möchten ihr gerne vertrauen,
Die fühlend zum sehnenden Herzen spricht
Zu uns armen, ehrbaren Frauen.

Wir suchen die Liebe als Sphärengedicht
Und wagen sie nimmer zu schauen,
Wenn sie menschlich aus liebenden Augen spricht
Zu uns armen, ehrbaren Frauen.

Dem zwischen uns und dem holden Gesicht
Da drängen sich Schatten voll Grauen,
Als Herrscherin sieget die eiserne Pflicht
Bei uns armen, ehrbaren Frauen.

1883.



Nachts bei meiner Lampe Schein.

Lautlos Schwirren, ringsum Leben,
Bunte Schmetterlinge schweben,
Die berauscht die Flügel heben
Nachts, um meiner Lampe Schein.

Bange muß mein Herz erbeben
Bei dem sinnlos gleichen Streben,
Eine Flamme zu umschweben
Und zu endigen in Pein.



Krankengeschichte.

I.

Mein Gedächtnis muß ich hassen,
Will mein Herz nicht ruhen lassen.
Wie ein Raubthier auf der Lauer,
Unentwegt durch Schmerz und Schauer,
Nüttelt's an der Gräber Schrecken,
Was nur scheinodt aufzuwecken.
Jeder Schmerz, zu früh begraben,
Soll noch einmal Leben haben,
Einmal noch den Odem trinken,
Um für immer zu versinken,
Wie Natur den Fluch erfinnt —
Der Gespensterzug beginnt.



II.

Erst erblick' ich meine Jugend,
Rings von Schleiern dicht verhüllt;
Durch die Schleier blickt das Auge
Dunkel, fragend, schmerzerfüllt.

Ferne winken Amoretten,
Becken heißer Sehnsucht Drang,
Doch nur schwere Leidensketten
Schleppt sie seufzend Jahre lang.

Endlich bricht sie müd' zusammen,
Ohnmacht schließt das Aug' ihr zu,
Doch im Grab noch haucht sie Flammen,
Störend meines Lebens Ruh'!

* * *

Jugend, die zu früh begraben,
Muß noch einmal Leben haben,
Einmal noch den Odem trinken,
Um für immer zu versinken.



Am Meere.

I.

Wie selig ist's am Meer zu weilen,
Zu schiffen auf dem Ocean,
Die tiefen Fluthen zu zertheilen
Mit einem leichtbeschwingten Rahn.

Die Sonne scheint in vollem Glanze
Und spiegelt sich im blauen Meer,
Ihr Bild, bewegt vom Wellentanze
Streut gold'ne Funken um mich her.

Der Himmel scheint ins Meer zu neigen,
Die Wöbe fliegt in klarer Luft,
Nings herrschet lautlos tiefes Schweigen,
Die Küste schwimmt in blauem Duft.

Wie läßt sich's kühn und prächtig träumen,
Wenn Meer und Himmel sich vermischt,
Und nur der Woge Uberschäumen
An die erhitzte Schläfe zischt.

II.

Vorüber sind die Tage
Da jedem Wellenschlage,
Mein Herz entgegenstlug.

Da sanft mich und gelinde,
Gleich einem franken Kinde,
Dein breiter Rücken trug.

Ich kam mit schwerem Herzen,
Ich kam mit wachen Schmerzen,
Du hast sie eingewiegt.

Auf deinen blauen Fluthen
Läßt du kein Herz verbluten —
Dein Zauber hat gesiegt!



Anna von Lieben.

Du, so geübt in Schmerz, gestählt in Leid,
Voll Rührung las ich Deine armen Lieder, —
Ein Bild aus glücklicher Vergangenheit
Erstand daraus zu neuem Leben wieder: —

Der Seewind spielt in Deinem Lockenhaar,
Die Berge glüh'n. von Strahlen übergossen,
Und auf dem Abend-Goldgrund, sinnenklar,
Erscheint Dein Antlitz jugendreiz-umflossen.

Es schwelgen in der Giorgionesken Pracht
Der Farben Deine schwermuthfeuchten Augen,
Sie scheinen alles Schwarz vom Saum der Nacht
Und alles Licht vom Firmament zu saugen.

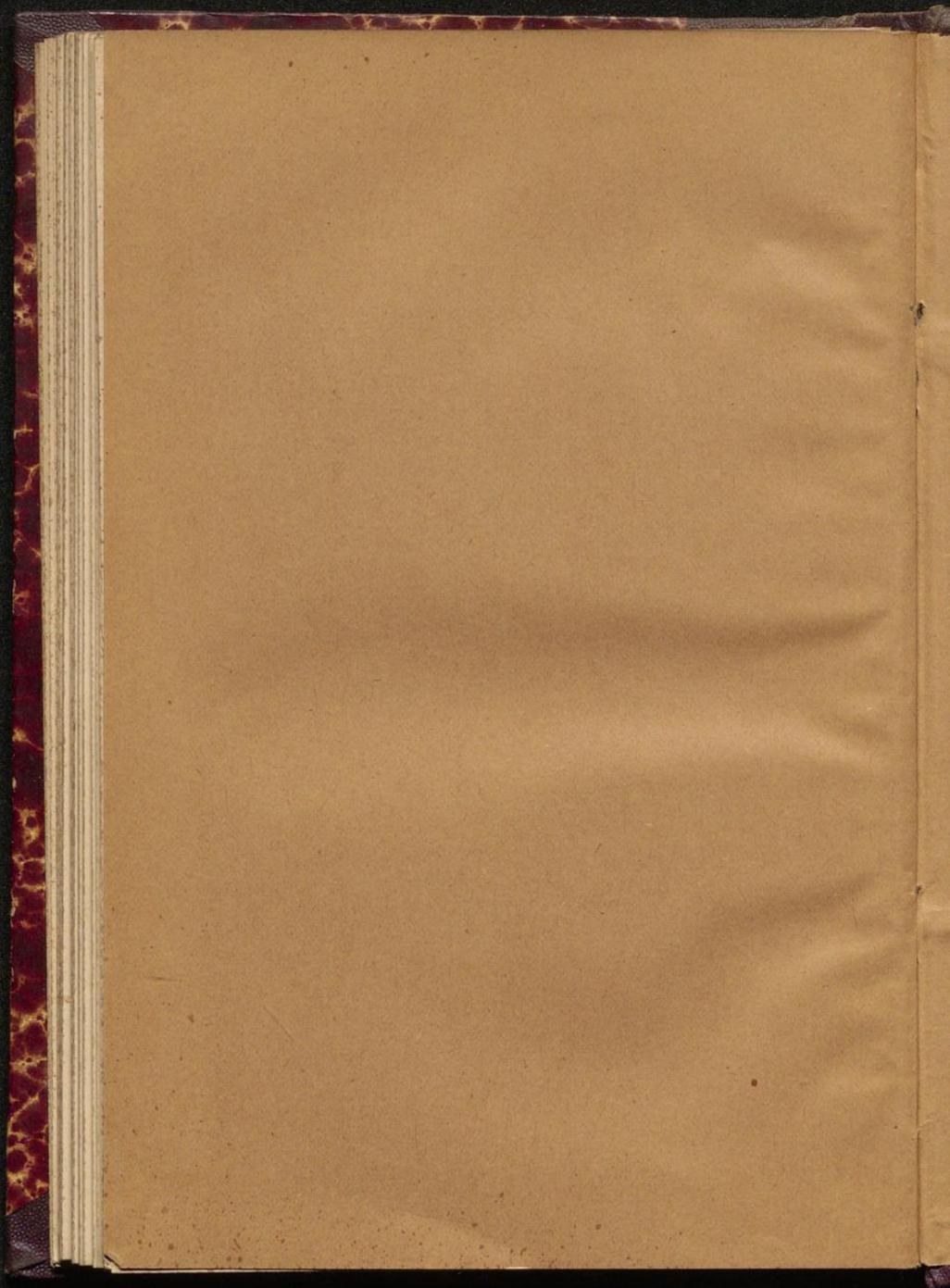
Noch heut', im Abglanz jener Alpengluth,
In deren Schein Du mir zuerst begegnet,
Ward mir's — wie damals — feierlich zu Muth,
Als hätt' ein Engel Gottes mich gesegnet.

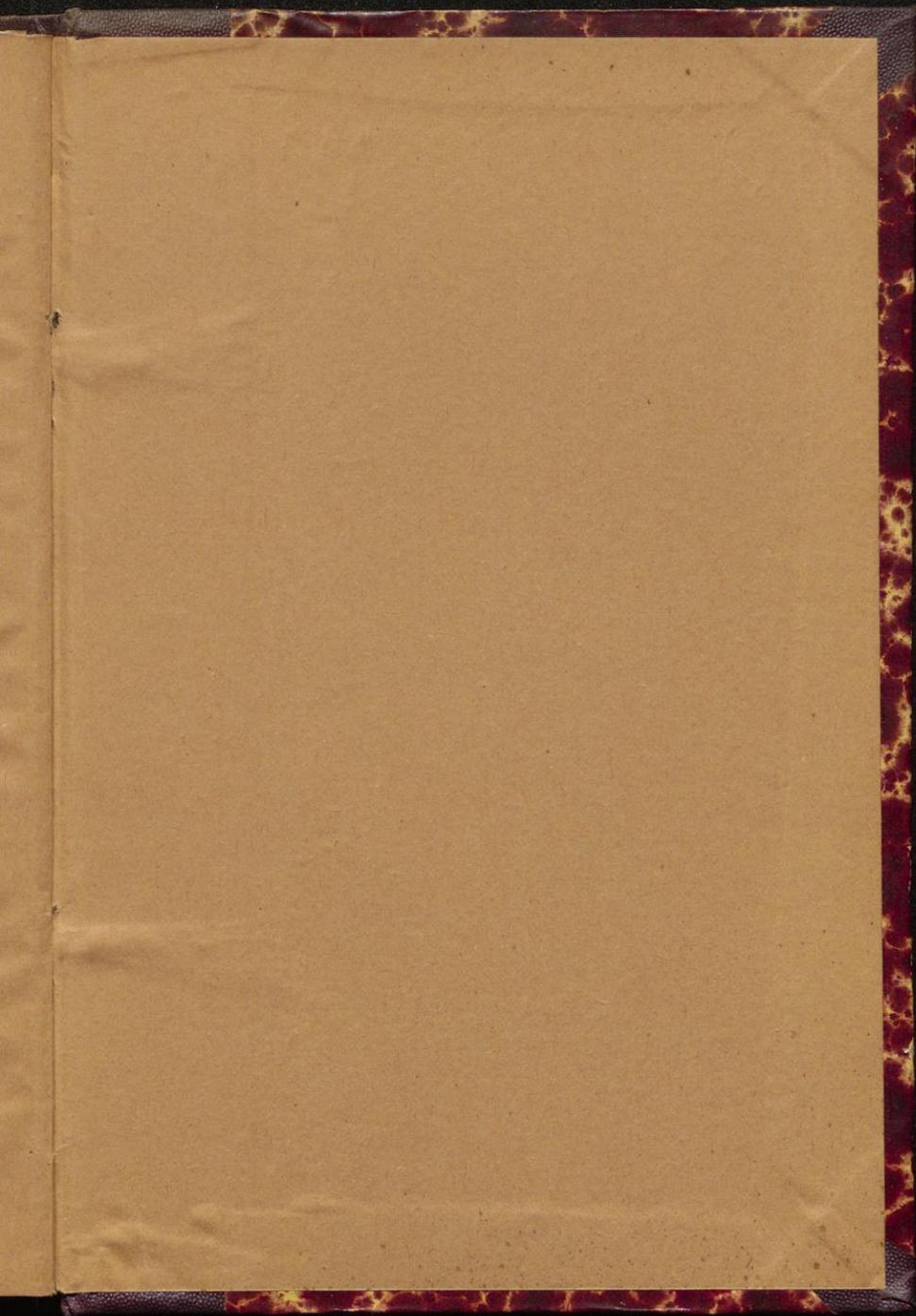
November 1901.

Albert Figdor.









WIENBIBLIOTHEK



+QWB10128909